POLYKRATES, TRAUERSPIEL IN 5 AUFZ

Wilhelm Schnitter



Polykrates.

Trauerspiel in fünf Aufzügen,

von

Wilhelm Schnitter.

Geschrieben im Sommer 1830.

Leipzig,
in Commission bei L. Fort.

1835.

Pol
Arch
Aeg
Pol
Aro
Am
Kr
Lys
So
M
Ly
H
E

Personen.

Polykrates, König von Samos.
Archidamia, seine Gemahlin.
Aegeus, sein Sohn.
Polydor, sein Freund.
Aratus, sein Feldherr.
Amasis, König von Aegypten.
Krates } Fischer.
Lysias } Fischer.
Sophronia, des Krates Gattin.
Mysis, seine Tochter.
Lykas, Führer der Wachen.
Hylas, ein dienender Knabe.
Ein Sclave. Frauen. Fischer. Sclaven. Volk.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Halle des Palastes; im Hintergrunde eine Aussicht auf das Meer.

Amasis; Archidamia; Aegeus; Polybor; Sclaven eilen mit Gepäcke über die Bühne.

Aegeus.

Bleib, edler Gast. Kaum grüßten Deine Segel
Die schöne Bucht des grünen Inselstrandes,
Der Ruh' sich freuend nach der Reise Müh',
Und schon willst Du, daß sie sich wieder wenden
Zum Kampfe mit den unbeständ'gen Wellen?
Du selbst betratest kaum den Kreis der Stadt,
Genossest kaum des Daches Schutz, und willst
Die Pforte schon zum Abschied wieder öffnen?
Fast auf der Schwelle wendet sich Dein Fuß,
Und auf das frohe Wort des Grußes folgt
In Deinem Mund das bittre Lebewohl.
Aus vielen Ländern kommen edle Männer
In unser Haus, des Vaters Freundschaft suchend,
Doch keiner schied, wie Du; entweichst Du doch,
Als fühltest Du den Bau der Erde zittern,
Als ahnte Dir des Hauses jäher Fall.

Archidamia.

Bleib, hoher König. Die Gemächer sind
Für Dich und Deine Diener noch bereit;
Noch ist der Speisen Vorrath nicht erschöpft,
Des Weines Fülle. Was erfreut Dein Herz?

Willst Du der Knaben Spiel, der Mägde Tanz?
Willst Du des Gastmahls Lust, der Weisen Rede?
Willst Du der Opfer ernst're Festlichkeit?
Gebiete; schnell soll Alles sich bereiten.

Polydor.

Verweile, mächt'ger Fürst. Den Göttern ist
Die Schwelle theuer, die Dein Fuß betritt,
Und weilst Du lang' in dem beglückten Hause,
So zeigst Du Dich den Göttern angenehm.
Bleib.

Archidamia.

Bleib.

Aegeus.

Mit welchem Kummer wird mein Vater
Dich scheiden sehen nach so kurzem Weilen!
Es liebt sein Herz, den edlen Gast zu führen
Durch Stadt und Flur und des Palastes Hallen,
Und ihm zu zeigen des Besitzthums Fülle.
Du aber gehst, bevor er kaum die Hälfte
Der vollen Kammern Deinem Blick erschloß.

Archidamia.

Verwöhnt ist durch die Götter mein Gemahl.
Wie reiche Güter er von ihnen bat,
Sie schlossen nimmer geizend ihre Hände,
In Fülle spendend; wenn Du nun das Haus
Verließest, seines Wunsches unbekümmert,
So achtet' er es leicht ein schlimmes Zeichen,
Als finst'ren Mißgeschickes Vorbedeutung;
Denn leicht hegt der Beglückte Sorg' im Herzen,
Daß unbeständig sei der Götter Gunst.

Polydor.

In Eile naht der König. Er vernahm,
Daß Du zu scheiden denkst; erschrocken folgen
Die Diener seinem Schritt; denn Zorn bekleidet
Mit ungewohntem Purpur seine Wangen
Und scheucht des Lächelns Reiz von seinen Lippen.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Polykrates; Gefolge.

Polykrates.

Was rüsten Deine Schiffe sich? was eilen
Geschäftig Deine Diener an den Strand?
Willst Du mein Haus verlassen?

Amasis.

Lebe wohl!

Polykrates.

Nein, weile noch! Hegst Du im Busen Furcht,
So bleib; nie ruhte sich'rer je Dein Haupt,
Als unter diesem Dach! Mein Eigenthum,
Das hier Dein Blick umfängt, so Meer als Land,
Ist lieb den Göttern. Zürnend nähren sie
In andrer Länder Schooß oft schlimmes Unheil,
Mit wandelbarer Gunst; hier schauen sie
Mit gnadenvollen Blicken nur herunter,
Und wenden alle Schrecken freundlich ab.
Nie bebt unwillig hier der Erde Rücken,
Abschüttelnd seine Last, nie steigt das Meer
Feindselig auf das Land, nie senden Mißwachs,
Der Seuchen Noth, Krieg, der Empörung Schrecken,
Angst in den frohen Busen dieser Insel;
Hier darfst Du sorglos weilen.

Amasis.

Lebe wohl!

Polykrates.

Du darfst nicht scheiden. Welche Stimme Dir
Im Busen auch mein Haus zu meiden räth:
Mich heißt mit Ungestüm das Herz Dich halten,
Bedenk' es recht, ich bin der Götter Liebling;
Weckst Du den Haß in mir, es könnten leicht
Mit harter Hand die Himmlischen Dich treffen,
Und zu der Thür', die Du verachtend fliehst,
Als Hülfesuchenden zurück Dich führen.

Aegeus.

Hör' meines Vaters Wort!

Archidamia.

Bleib, hoher König!

Polydor.

Wer den beleidigt, den die Götter lieben,
Der ruft auf sich der Götter Haß herab.

Polykrates.

So haben mich die Himmlischen verwöhnt,
Daß mir Entbehrung fremd ist. Zorn erfüllt
Ob Deiner Weigerung den Busen mir,
Und mit Gewalt der Völker heil'ge Sitte,
Des Gastrechts Pflicht verletzend, möcht' ich Dir
Den flücht'gen Fuß an diese Schwelle binden.

Aegeus.

Was treibt Dich fort? — Siehst Du ein Mißgeschick
Im ahnungsvollen Geist dem Hause nahn,
So laß — wenn Du das Leid nicht wenden kannst —
Als Gastgeschenk die Warnung uns zurück.

Archidamia.

Das Herz erzittert mir. Entwiche nimmer
Dem tiefen Schooß des Busens ihm das Wort.
Betracht' ich seine Stirn, die strenge Lippe,
Ist mir, er sönn' auf arge Prophezeiung,
Des Menschen Sinn verwirrend, daß er selbst
Feindselig sich das Leid bereiten muß,
Das er zu fliehen wähnet. — Rede nicht;
Ist unabwendbar uns ein Leid verhängt,
Dann frommt es nicht zu wissen, daß es nahe.

Polykrates.

Nein, rede. Keine Furcht kennt dieser Busen;
Denn wie sich auch des Himmels Zeichen reihen,
Nie droh'n sie Leid auf dieses Haupt herab.
Glückwünschend neigten einst die Götter schon
Auf meiner Wiege Kissen hold sich nieder,
Und alles Weh, das Erdgeborne sonst
Des Leibes Dürftigkeit empfinden läßt,
Und kind'sche Thränen aus den Augen lockt,
Das wandten sie mit milder Hand von mir.
Als ich erwuchs, als strebend meine Blicke
Der Erde Ring umfaßten, als mein Busen
Von ungestümer Wünsche Drang sich hob:
Da häuften sie mir freundlich Gut auf Gut,
Da gaben sie mir Weib und Sohn und Freund,
Der Herrscherkrone kühn begehrten Schmuck,
Und zu dem Allen dieß bewegte Herz,
Das theuerste Geschenk, so wild verlangend,
So glücklich im Besitz. Ein ew'ger Bund
Verbindet mich den Göttern; wie dieß Haus,
Erbaut auf eh'rnem Fels, steht ihre Freundschaft

Fest, — rief ich selbst, im Uebermuthe frevelnd,
Des Blitzes Strahl auf dieses Haupt herab;
Sie zürnten nimmer doch, sie schickten mir
Voll reicher Huld mit lieblichen Geschenken
Den schnellen Boten zur Versöhnung nieder.
Beglückt bin ich, und doch willst Du mich fliehen?
Was schreckt von meiner Schwelle Dich?

Amasis.

Dein Glück,
Das Du gepriesen mit beredter Zunge,
Das ich mit stillem Schauder hier erblickt.

Polykrates.

Mein Glück?

Amasis.

Der Sonne blut'ger Schein, des Mondes
Verfinsterung, der Erde banges Zittern
Ist schlimmer Tage sichre Vorbedeutung;
Doch sich'rer deutet es, wenn ungetrübt
Des Glückes Licht in langer Dauer strahlt,
Auf Fall und Untergang. Denn nur den Göttern
Ist ew'ge Lust und Heiterkeit beschieden;
Der Sterblichen Geschick ist wechselvoll.
Schmückt sich auch prangend noch das weite Haus
Mit reichen Gaben, die das Herz erfreuen,
Bald fordern streng die Himmlischen von Dir
Zurück, was sie verliehn, und statt der Lust
Tritt still der Kummer in des Hauses Pforte.

Polykrates.

Von mir auch könnten sich die Götter wenden?

Amasis.

Nicht ewig ist der Bund mit jenen Mächten,

Nicht immer Heil bedeutend ihre Gunst;
Denn tückisch falschen Sinn's bestimmen sie
Das Loos des staubgebornen Menschen oft,
Sie geben viel ihm oft, ihm viel zu rauben,
Sie heben hoch ihn oft, ihn tief zu stürzen,
Und leihen oft ihm ein empfänglich Herz,
Das lebhaft sich des holden Glückes freut,
Nur, daß er um so tiefer einst den Schmerz,
Den schweren Fall empfinde, den Verlust.

Polykrates.

Was sagst Du!

Amasis.

Fort; zu lange weilt' ich schon;
Verderben bringend ist's, bei Dir zu wohnen;
Denn naht Dein finst'res Loos, ziehst Du mit Dir
In jähem Sturz, was Deinem Glück getraut.
Fort! lebe wohl!

Polykrates.

Wie wend' ich solches Leid?

Amasis.

Was über Dich die Himmlischen verhängen,
Lenkt keines Menschen Hand von Deinem Haupt.

Polykrates.

Kann nichts den Haß versöhnen der Gewalt'gen?

Amasis.

Was Du nicht willst, daß sie Dir rauben sollen,
Das wirf mit eigner Hand entsagend hin.
Zum Opfer weih' den Mächtigwaltenden
Die Gaben alle, die sie Dir verliehn.
Den Güterlosen nur trifft kein Verlust.
Nun fort!

Polykrates.

Bleib!

Amasis.

Möge Dir es wohl ergehn! (Ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen ohne Amasis.

Polykrates.

Bleib; kehre wieder. Undankbarer Gast,
Mit Freundlichkeit empfing ich Dich, und führte
Dich von der Pforte gastlich in die Halle;
Du aber lohnst die Güte nicht, Du wendest,
Leid prophezeihend, Deinen Fuß, und läßt
Die Furcht im Busen mir als Gastgeschenk.

Aegeus.

Mein Vater!

Polykrates.

Kehre wieder!

Archidamia.

Mein Gemahl!

Polykrates.

Mir ist als hättest Du mit argen Flüchen,
Umgehend in dem heilgen Raum des Hauses,
Den holden Frieden fortgeschreckt, der sonst
In freundlicher Gewohnheit hier geweilt,
Als hättest Du ein scheußlich Ungeheuer
Gefesselt an die Schwelle des Palastes,
Mit gift'gem Hauch zu treffen jedes Gut,
Dem sich die Pforten öffnen, daß fortan,
Was meinen Blick erfreun soll, umgewandelt
In ekle Mißgestalt, mein Herz erschrecke;

Mir ist, als hättest Du mit schlimmer Kunst
Der Erde Grund gehöhlt und flöhest nun,
Zu meiden des Palastes nahen Sturz.

Aegeus.

Mein Vater, noch sind Dir die Götter hold!

Archidamia.

Sie wenden nimmer ihre Gunst von Dir.

Polykrates.

Furcht füllt den Busen mir und Gluth des Zornes,
Furcht, daß die Götter ihren Donner senden,
Zorn ob des Undankbaren schneller Flucht.
Eh' ihr Verderben bringt, eh' ihr in Haß
Auf ewig euch von eurem Günstling wendet,
Gewährt mir eine Gunst noch, hohe Mächte,
Als letzte Gunst erfleh' ich sie von euch:
Folgt mit Verderben dem feindsel'gen Manne,
Trefft seiner Schiffe Bau mit harter Hand,
Daß sie zerschellen, daß sie nimmer ihn
Hinführen zu der Heimath liebem Strand!

Aegeus.

Mein Vater, nun vergiß, was dieser Mann
Hier Schlimmes sprach, und wende froh Dich wieder
Zu dem gewohnten Thun. Willst Du Dein Roß,
Dem Wild zu folgen auf der Berge Höh'?

Archidamia.

Gefällt's Dir im Palast? Die Diener sollen
Wetteifernd sich zu Deiner Lust bemühn.

Polydor.

Du liebst es, vom Altan' zu schauen; komm!
Es breitet grünend sich das Land, das Meer,

Durchfurcht von tausend Schiffen, lieblich aus,
Und Meer und Land begrüßen lusterfüllt
Mit frohem Ruf das Auge des Gebieters.

Polykrates.

An Eins nur laßt uns denken; sinnt, wie wir
Die Himmlischen versöhnen. Jetzt erkenn' ich,
Daß ich einst in des Glückes hellen Tagen
Zu wenig ihren heil'gen Dienst geübt.
Jetzt schütteln sie ergrimmt das Haupt und fordern
Den schuldigen Tribut vom Säum'gen ein.

Polydor.

Nie standen leer die Tempel; nie entbehrte
Des heil'gen Opferblutes der Altar.

Polykrates.

Geht durch die Straßen, ruft das Volk zusammen,
Gießt Furcht in seinen Busen, daß erschrocken
Die ems'ge Hand sich von der Arbeit wende,
Und zu den Göttern hebe, laßt sie dicht
Die Räume füllen, wo die Mächt'gen wohnen,
Mit Flehenden, der reichen Opfer Blut
Ganz den Altar ertränken und in Strömen
Zum Meer sich drängen, laßt den heil'gen Rauch
So dicht aus allen Tempeln ziehn, daß er,
Ein Schild, sich breite über Meer und Land,
Daß mich der Blick der Zürnenden nicht schaue,
Und senden sie den Blitz, der Strahl umsonst
Das bange Haupt des Unbeglückten sucht.

Aegeus.

Du bist der Unbeglückte nicht.

Archidamia.

Dir lächelt
Noch ungetrübt der hehren Sonne Schein.

Polydor.

Hoch auf des Glückes Höhen stehst Du da.

Polykrates.

Siehst Du mich stehen auf des Glückes Gipfel,
So zittre; bring' ich höher nicht hinauf,
So stürz' ich weiterschreitend in die Tiefe,
Angst füllt den Busen mir; mit Grauen denk' ich
Des alten Königs schlimmer Prophezeiung.
Ich wage schaudernd nicht, den Blick zu heben;
Aus jeder Säul', aus Deck' und Boden droht
Die Faust entgegen mir, die schadenfroh,
Was meinem Herzen lieb ist, rauben will.

Polydor.

Falsch war des Königs Red'; mißgönnend Dir
Der Güter Fülle, sprach er jenes Wort.
Doch glaubst Du Dir die Götter nicht geneigt,
So folge, daß Du sie versöhnst, dem Rathe,
Den Du vernommen, wirf zum Opfer ihnen
Ein Kleinod hin, das Deinem Herzen theuer.

Polykrates
(einen Ring vom Finger ziehend.)

Nimm diesen Ring!

Polydor.

Bedenk' —

Polykrates.

Nimm, nimm ihn hin!

Polydor.

War er nicht eines Sieges theurer Preis?

Polykrates.

Nimm ihn und wirf ihn in die Fluth! Verschlinge
Mit ihm die dunkle Woge meine Furcht.

Polydor

(empfängt den Ring und wirft ihn, indem er in den Hintergrund tritt, über die Brüstung des Altanes.)

Du willst es.

Polykrates.

Polydor, halt' ein!

Polydor.

Zu spät.

Ergriffen hat ihn schon die flieh'nde Welle.
Reu't Dich, was Du geboten?

Polykrates.

Dieser Stein
Dünkt mich der erste Ring der langen Kette,
Zu der sich schimmernd meine Güter reihn.
Die finstern Mächte fassen schadenfroh
Den Anfang an und reißen gierig nun,
Durch der Verzweiflung Jammer nicht bewegt,
In ihren Abgrund all mein Gut hinunter,
Bis ich, beraubt des letzten schlechten Kleides,
Ein nackter Bettler, an dem Rande steh'.

Polydor.

Nein, Frohes will sich Dir bereiten. Sieh,
Um jenen Felsen lenkt ein schnelles Schiff,
Der Segel eins, die Du gesandt, zu zücht'gen
Des Räubervolkes Uebermuth.

Polykrates.

Es kehrt
Von vielen, die ich sandte, nur das eine.

Polydor.

Mit froher Botschaft zog es schnell voran,
Die Last der Beute hemmt der andern Flug.

Archidamia.

Es flattern bunte Wimpel in der Luft.

Aegeus.

Aratus ist es selbst, der edle Feldherr;
Er hat das Land erreicht, er eilt hierher.

Polydor.

Was er für Botschaft bringen mag, nimm sie
Vertrauend als den Wink der Götter an,
Ob sie Dir wohlgesinnt, ob sie Dich hassen.

Polykrates.

Der Wimpeln Glanz nennt schon den frohen Inhalt.

Polydor.

Kann nicht der Ew'gen Trug die Segel schmücken?

Polykrates.

Wohlan, sein Wort entscheide mein Geschick.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Aratus.

Aratus.

Heil Dir, mein Fürst!

Polydor.

Heil meinem theuren König!

Aegeus.

Heil Dir, mein Vater!

Archidamia.

Heil Dir, mein Gemahl!

Polykrates.

Still; hört die Botschaft erst!

Aratus.

Heil meinem König!
Der Gunst erfreust Du Dich der ew'gen Götter.
Siegreich ziehn Deine Schiffe heim, beladen
Mit Schätzen der Besiegten. Heil Dir, Heil!

Aegeus.

Nun bist Du frei der Angst.

Archidamia.

Nun lächle wieder.

Polydor.

Nun gieb der Lust Dich sorglos hin.

Polykrates.

Aratus,
Nimm eins der Schiffe als der Botschaft Lohn,
Mit allen Schätzen; denn Du machst mein Herz
Von großer Sorge frei.

Aratus.

Noch lohne, Fürst,
Die Botschaft nicht; es bleibt zu melden noch,
Was neu die Sorg', von der ich Dich befreit,
Zurück vielleicht in Deinen Busen führt.

Polydor.

Ihr Götter, was beginnt er!

Polykrates.

Rede schnell.
Ist Schwarz der Botschaft Farb', so drängt sich feindlich
Das Mißgeschick als unwillkommner Gast
In dieses Haus.

Aratus.

Als ich dem Strande nahte,
Grüßt' ich Aegyptens Segel. Staunen füllte

Beim Anblick mir das Herz; denn ungerecht,
Verwirrt, wie bei des Sturmes heft'gem Rasen,
Entfloh'n sie dem Gestad'. Es trieben Alle
Dem Fels entgegen, der mit scharfen Zacken
Den Schiffer schreckt. Erzürnter Götter Fluch
Schien sie zu führen; denn es wehten günstig
Die Wind', und sichtbar aus den Wellen hob
Der schwarze Stein sein mißgestaltet Haupt.
Zerrissen ward von den ergrimmten Klippen
Der Schiffe Bau, und von der Brandung wurden
Die fremden Männer wüthend all' verschlungen.

Polykrates.

Entschieden ist mein Loos. Geh' ohne Lohn;
Der Erste sei, der seinen Theil empfängt
Vom Mißgeschick, das mir die Götter senden.

Aratus.

Mein hoher Fürst, nicht Antheil hat mein Herz
An dem, wodurch die Zunge Dich gereizt.

Polykrates.

Fort; klag' die Götter an, nicht mich!

Aratus.

Betrübt
Bin ich, daß ich Dich sorgenvoll verlassen,
Nicht, daß ich ohne Lohn muß von Dir gehn. (Ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen ohne Aratus.

Polydor.

Des Fremden Loos betrübe nicht Dein Herz.

Archidamia.

Er ließ die Sorge scheidend Dir zurück;
D'rum brachten ihm die Himmlischen Verderben.

Polykrates.

Als letzte Gunst erfleh' ich von den Göttern
Mir sein Geschick. Kaum tritt aus meinem Busen
Der frevelhafte Wunsch auf meine Lippen:
So greift die Hand schon aus den Wolken nieder,
Mir zu gewähren — was mich nicht erfreut.
Es war die letzte Gunst der Ewigen
Fortan ist's ihre Freude, mich zu pein'gen.
Kommt! vom Altan will ich noch einmal schauen,
Was sonst mich oft entzückt, die grünen Fluren,
Mit Ceres holden Gaben reich geziert,
Die Trift, den Wald, der Berge stille Höh'n,
Die weite Stadt, die, rings ein eh'rner Schild,
An dieses Haus sich lehnt, in deren Glanz
Froh sich der Strahl der hehren Sonne spiegelt,
Und dich, du blaues Meer, du milde Fluth;
Treu wachtest du an meiner Insel Schwelle,
Schlugst mächtig meiner Feinde Drang zurück,
Und trugst auf Deinem Rücken Glück und Ruhm
Aus allen Fernen freundlich zu mir her.
Noch einmal will ich dieses Dach begrüßen,
Das mein beglücktes Haupt geschützt, das Thor,
Durch das zu mir so viele Freude drang,
Noch einmal ruhn an Eurem treuen Busen,
Euch küssen, Sohn, Gemahlin, edler Freund.
Bald pocht — schon tönt ihr dumpfer Schritt heran —
Der finstren Mächte Schaar an diese Pforte.
Sie fordern streng des Lebens Schmuck von mir,
Sie treten Wald und Trift und Fluren nieder,
Zertrümmern Haus und Stadt, empören wild
Das Meer, sie reißen Euch von meinem Herzen,
Von meinem Haupt die Krone — meine Krone?

Nein, ew'ge Götter, meine Krone nicht;
Die Herrschaft laßt in meinen Händen ruhn,
Den theuern Schatz, das heiß begehrte Gut.
Wo ist der Majestät geweih'te Zier?
Wo sind die heil'gen Zeichen? Bringt sie her,
Ich selbst will sie bewachen; kein Verräther
Soll ihnen nahn mit frevelhafter Hand.
Bringt meiner Krone gold'nen Schmuck! Ich will
Festhalten ihn mit aller Kraft. Greift dann
Der neid'schen Götter Hand herab, so treffe
Mit meinem Haupt zugleich der Donner ihn.

(Er eilt schnell ab; Polydor will ihm folgen.)

Aegeus.

Bleib, edler Freund!

Polydor.

Was soll geschehn?

Aegeus.

Mit Sorge
Seh' ich des theuren Vaters edles Herz
In ungewohnter Leidenschaft sich regen.
Sonst pries er nur der ew'gen Mächte Huld,
Sonst rühmt er sich der reichen Güter nur,
Und unternehmend eine That, empfand er
Im Busen froh schon des Erfolges Lust.
Nie aber hegt' er Furcht, nie hob er je
Voll Angst die Blicke zu den Wolken auf.
Ob sich die Götter wirklich nun mit Haß
Ihn zu verfolgen rüsten, ob sein Herz
Nur eitle Schreckgestalten sich erzeugt:
Uns, wie mich dünkt, geziemt es zu berathen,
Wie zu begegnen sei der Zukunft Leid.

Archidamia.

Ja, schlimme Tage, fürcht' ich, werden kommen,
Wie wir sie nie gesehn in unserm Haus;
Denn schlimme Vorbedeutung sieht mein Herz.

Polydor.

Dies, dünkt mich, ist vor allem zu beschließen:
Wie viel des bittren Leid's der Götter Wille
Dem Haupt des edlen Königs auch verhänge,
Wieviel der Schrecken auch uns selbst bedrohn,
Nie zu entweichen aus des Theuren Nähe,
Und ob erschüttert auch die Säule wanke,
Das Dach zertrümmert auch zu Boden strebe,
Nie zu verlassen dieses Hauses Schwelle.

Aegeus.

Naht sich Gefahr, will ich im Hause weilen,
Wie süßer Ruf hinaus mich locken mag.

Archidamia.

Wie sollt' ich fliehn; des Gatten Gegenwart
Ernährt, ein süßer Quell, mein Leben; scheidend
Sänk' ich verschmachtend hin.

Polydor.

Er kehrt zurück.
Leg' freundlich uns ein Gott auf unsre Zunge
Ein heilend Wort, das Trost ihm leihen kann.

Polykrates
(zurückkehrend.)

Bewaffnet schnell das Volk, dem Rand des Meeres,
Dünkt mich, entsteigen Segel ohne Zahl,
Zum Lande strebend; kleidet schnell das Ufer
Mit der Bewehrten starker Schaar, zu zeigen
Den feindlich Landenden die eh'rne Brust.

Verschließt die Stadt, die Thore des Palastes,
Daß Meuterei, die sich im Land' entzündet,
Ein Bollwerk find' in ihrem frechen Gang;
Bewacht die Thür, laßt keinen Diener ein;
Sie sind nicht Alle treu, es sahen ein'ge
Mich an mit Blicken, wie die Majestät
Sie nie gesehen — Furcht bewältigt mich.
Bekleidet' ich das Haupt gleich mit der Krone,
Die Schultern mit dem Purpur, sie erkennt mich
Nicht als Gebieter an; heiß' ich sie gehn,
Tritt sie noch dringender in meinen Weg.

Archidamia.

Sei ruhig, mein Gemahl!

Polydor.

Mein Fürst —

Aegeus.

Mein Vater!

Polykrates.

O, wie beweg' ich, Götter, Euer Herz?

Archidamia.

Wenn Du mich liebst —

Polydor.

Wenn ich Dir theuer bin. —

Polykrates.

Ihr seid mir theuer; weh! daß Ihr es seid;
Mißgünstig fordern ja die Ew'gen oben,
Was meinem Herzen theu'r, und legen grausam
Den Opferdolch in meine eigne Hand.
Faßt sie nicht an; sie ist ein schneidend Schwerdt,
Sie lohnt mit Mord die schmeichelnde Berührung;

Lehnt nicht vertrauenvoll an diesem Busen;
Gefüllt mit der Vernichtung wilder Gluth,
Deckt er zerspringend Euer Haupt mit Flammen.
Hinweg!

Polydor.

Wir scheiden nimmer.

Archidamia.

Mein Gemahl!

Polykrates.

Ich will vergessen, daß ich Euch geliebt;
Wo nicht, weiht Euch zum Opfer diese Hand. (Ab.)

Archidamia.

Der Rede Sinn ist dunkel, doch sie schreckt
Mit schlimmer Ahnung mir das bange Herz.

Polydor.

Dem König folg' ich trauernd nach. (Ab.)

Archidamia.

Ich will
Die Einsamkeit mit meinen Thränen suchen. (Ab.)

Aegeus.

Noch lächelt froh der Himmel. Mich umfange
Der Arm der Liebe, bis das Wetter naht. (Ab.)

Sechste Scene.

Gegend am Meere, links im Hintergrunde eine Hütte, rechts ein Hügel, auf welchem Mysis sitzt; in der Mitte führt eine Treppe an den tiefer liegenden Strand, der nicht sichtbar ist; in der Ferne das Meer; rechts im Vordergrunde ein niedriges Felsstück. Krates; Sophronia.

Krates

(noch hinter der Scene.)

Sophronia!

Sophronia
(aus der Hütte tretend.)

Rief der Vater?

Mysis.

Ja; er naht.
(Krates steigt die Treppe im Hintergrunde herauf.)

Sophronia.

Warum kommst Du allein? warum so früh?
War schon Dein Netz gefüllt, daß Du die See
Verlassen konntest?

Krates

Niemals kehrt' ich je
Von einer Fahrt so leicht zurück.

Sophronia.

Du lächelst;
Am Strande liegt gewiß das volle Netz.
Komm, Mysis, komm!

Krates.

Wenn Du die See durchsuchst,
Triffst Du vielleicht das Netz; die wilde Brandung
Traf raubend meine Hand, als ich zu kühn
Den Klippen nahte.

Sophronia.

Und Du lächelst doch?

Krates.

Um so viel früher kehrt' ich ja zurück,
Beschwert durch keine Last.

Sophronia.

Die hohen Götter
Sind uns nicht mehr gewogen. Seit der Mond
Die Scheibe wieder füllet, haben sie

Nicht einen Fisch Dir in das Netz geführt,
Da sie doch jeden Tag die andern Männer
Mit reichem Fang' zum Ufer heimgeschickt.

Krates.

Komm in das Haus; bereite schnell das Mahl.

Sophronia.

Was suchst Du durch Gelassenheit die Götter
Noch mehr zu reizen?

Krates.

Sprich; was soll geschehn?

Sophronia.

Schrei' laut, preß' aus den Augen bittre Thränen,
Und bist Du fröhlich gleich, gebehrde Dich
Als ob der Jammer ganz Dein Herz zerreiße.
Wenn das die Götter schaun, so geben sie
Mitleidig uns vielleicht das Netz zurück;
Ach, unser Netz, ach!

Krates.

Nein, Sophronia,
Mit Dank laß uns der Himmlischen gedenken,
Daß sie nicht früher schon ein Gut uns nahmen,
Das ihre Güte freundlich nur verlieh.

Sophronia.

Ach, unser Netz!

Krates.

Schweig!

Sophronia.

Mysis, schrei!

Krates.

Ging auch das Netz verloren, blieb uns doch
Noch manches reiche Gut zurück; der Nachen,
Die Hütte.

Sophronia.

Reiz' die Götter nur noch mehr;
Zeig' ihnen recht, was noch zu rauben bleibt.
In Trümmer seh' ich schon die Hütte stürzen.

Krates.

Trau ich der Prophezeiung eines Weibes,
So baut sich ein Palast dafür.

Sophronia.

Was sagst Du?

Krates.

So werd' ich König werden.

Sophronia.

König? Götter!
Wer prophezeite Dir? o rede schnell!

Krates.

Am Strande saß ich, mit dem Netz beschäftigt,
Da fühlt' ich, daß sich traulich eine Hand
Auf meine Schultern legt'! Nicht schaut' ich um;
Es ist der Freunde Weise, so zu thun.
Doch plötzlich naht' ein heißer Mund dem Ohre
Und flüstert' rauh: „Du wirst noch König werden!“
Verwundert sprang' ich auf; da floh' in Eil'
Ein häßlich Weib von den Aegyptiern,
Die mit dem König aus der Ferne kamen
Und kundig sind der Kunst der Prophezeiung.
Ich blieb erschrocken stehn; sie aber kehrte
Mit flücht'gen Schritten in die Stadt zurück.

Sophronia.

Gern wär' ich Königin. Sprich, wo? und wann?
Was red' ich! Ach, das ist das größte Leid,

Daß Du nicht unser Leid empfinden kannst;
Sonst wär'st Du außer Dir vor Kummer jetzt,
Und dächtest nicht an Neckerei und Scherz.

Krates.

Ich denke, wer in Leiden fröhlich ist,
Der hintergeht die Götter.

Sophronia.

Ihr Gewalt'gen,
Hört diesen Menschen nicht! Ich werd' es sehn,
Daß Leid Dich ganz zu Boden drückt.

Krates.

So laß
Bis dahin wenigstens mich fröhlich sein.

Sophronia.

Die Fischer kommen.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Lysias steigt mit gefülltem Netze die Treppe herauf; ihm folgen nach und nach mehrere Fischer, die mit vollen Netzen über die Bühne gehen.

Lysias.

Freunde, seid gegrüßt!

Sophronia.

Ach, unser Netz, ihr Götter, unser Netz!

Lysias.

Was ist gescheh'n?

Sophronia.

Wir sind verloren.

Lysias.

Sprecht!

Sophronia.

Nicht einen Fisch hat dieser Mann gefangen,
Und daß im Hauſ' beſtänd'ger Mangel sei,
Ward von den Wellen unser Netz verschlungen,
Ach, ew'ge Götter!

Lysias.

Ist es so?

Krates.

So ist es.

Lysias.

Sophronia, schweig!

Sophronia.

Willst Du uns helfen?

Lysias.

Nimm

Die Hälfte meines Fanges; reich bedachten
Die Götter mich.

Sophronia.

Doch unser Netz —

Lysias.

Ein andres

Bring' ich Euch morgen her von meinem Vorrath.

Sophronia

(füllt aus dem Netze des Lysias Fische in einen Korb.)

Das ist noch lange nicht die Hälfte!

Lysias.

Nimm!

Sophronia.

Nun gieb noch diesen Fisch, auch diesen noch,
Und diesen —

Lysias.

Halt! sonst muß ich selbst am Ende
Von Deiner Güte fleh'n.

Sophronia.

Nur diesen noch!

Lysias.

Lebt wohl —

Krates.

Leb' wohl!

Lysias.

Und drängt Euch wieder Noth,
Ihr wißt, wo meine Hütte liegt — so kommt;
Zu helfen seht Ihr immer mich bereit. (Ab.)

Krates.

Komm jetzt!

Sophronia.

Bald soll das Mahl bereit sein.

Krates.

Komm! (Beide ab.)

Achte Scene.

Mysis

(vom Hügel heruntersteigend. Es fängt an zu dämmern.)

Jetzt muß er nahn. Wie träge schlich die Sonne
Den langen Pfad zur kühlen Fluth hinab,
Als wollte sie mit ihrem Strahl verspotten
Die Liebessehnsucht, die des Abends Schatten
Herauf sich wünschte. Tönt nicht Ruderschlag?
Er ist es nicht. Hätt' ich des Falken Flügel,
Ich schwäng' zu jenem Fels mich hin, daß ich
Aus weiter Ferne schon ihn fröhlich grüßte;

Ich zöge seinem Nachen froh voran,
Und brächt' ihn, gleich dem leitenden Gestirne,
Des Pharus Lampe gleich, zum stillen Port —
Er ist es nicht. Des Herzens Sehnsucht leiht
Der rauhen Fluth den Laut der holden Stimme,
Und läßt wie Gruß der Winde Säuseln klingen.
Sei freundlich, liebe Welle, trage still
Den Nachen her. Hat er den Strand erreicht,
Dann magst du dich erheben und im Zorn
Weit in die wilde See hinaus ihn tragen,
Wenn der Geliebte nur am stillen Lande,
Von meinem Arm umschlungen, sicher ruht.

Sophronia
(in der Hütte.)

Mysis!

Mysis.

Ich kann nicht schlafen; wach bin ich,
Als hätt' ich viele Stunden schon geschlummert,
Als müßte jetzt der helle Tag beginnen.
Ein Segel! noch vom Felsen halb bedeckt,
Die Wimpeln flattern — der Geliebte naht!

Neunte Scene.

Mysis; Aegeus (als Fischer gekleidet.)

Mysis.

Geliebter!

Aegeus.

Süßes Mädchen!

Mysis.

Endlich kommst Du!
Den ganzen Tag saß ich am Strande schon

Und sah nach Deinem Nachen forschend aus.
Die Mutter schalt und rief mich in das Haus;
Doch ungehorsam blieb ich an dem Ufer
Und schaute müßig in die blaue Ferne.
Den Vater wollt' ich suchen, sagt' ich ihr,
Und naht' er sich, ihr schnell die Botschaft bringen,
Daß sie das Mahl ihm eilend zubereite.
Doch als er kam, sah ich den Nachen nicht;
Denn Deine Wimpel schmückten nicht den Mast.
So lehrt mich Liebe hintergeh'n. Sie hat
Mich ganz verwandelt. Doch Du schweigst, Geliebter!
Ach, Dir mißfällt mein thörichtes Geschwätz!

Aegeus.

Nein, holdes Mädchen.

Mysis.

Du bist traurig!

Aegeus.

Ja;
Es folgt die Sorge mir an Deine Brust.
Als mich der Kahn von jenem Strande zog,
Dünkt' mich, ich säh' des Vaters Haus erbeben,
Und hörte seiner Stimme bangen Schrei.
Ich fürchte sehr, es wird das Mißgeschick
Die Hand mir reichen, wenn ich wieder lande.

Mysis.

So kehre nicht zurück.

Aegeus.

Ich weilte gern,
Doch ließ ich meinen Vater krank daheim.

Mysis.

Bring' ihn zu uns; hier ist die Luft gesund.
Ich warte sein; ich will den weichen Sitz

Am Ufer ihm bereiten, daß die See
Mit sanfter Kühlung seine Wangen fächle;
Ich will des Morgens ihm den frischen Trunk
Am Bache schöpfen, ihm die reifsten Früchte,
Zu jedem Mahl die besten Fische bringen,
Und will sein Auge sich erfreuen, froh
Den Kranz ihm winden von den schönsten Blumen.

Aegeus.

Nicht werden Deine Gaben ihm genügen.
In alle Fernen streben seine Wünsche,
Von allen Göttern fordert er das Glück.

Mysis.

Dem eignen Willen nur gebiet' er streng.
Sag' ihm, was mich der Vater einst gelehrt:
„Nicht in der Ferne, nur im eignen Busen
Bereiten uns die Götter Leid und Heil."

Aegeus.

Den Vater tadl' ich nicht; denn ach! mir selbst
Schwillt ungestüm das Herz von Wünschen an.
Ruhm möcht' ich Dir bereiten in den Schimmer,
Der gold'nen Fürstenwohnung einst Dich führen,
Und alle Schätze, die das Meer verhüllt,
Ausbreiten vor dem königlichen Sitze.

Mysis.

Die Götter liehn mir ein genügsam Herz,
Zufrieden bin ich, wenn ich nur mit Dir
Den stillen Raum der Hütte theilen darf.

Aegeus.

Nun lebe wohl!

Mysis.

Du willst schon gehn? Verweile!

Aegeus.

Ich darf nicht weilen.

Mysis.

Bist Du nur genaht,
Mir Lebewohl zu sagen?

Aegeus.

Lebe wohl!

Mysis.

Verweile nur, bis jenes Segel dort
Den Fels erreicht, nur bis der blasse Mond,
Der dort sich senkt, den Rand der Erde streift.

Aegeus.

Ich darf nicht weilen.

Mysis.

Doch Du kehrst zurück!
Versprich es mir.

Aegeus.

Wenn es die Götter wollen.

Mysis.

Wenn Du nicht wiederkehrtest — was begönn' ich?
Ich muß Dich wiedersehen!

Aegeus.

Lebe wohl!
Geliebtes Mädchen, lebe wohl!

Mysis.

Leb' wohl!

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Halle des Palastes, wie im ersten Aufzuge; es ist Nacht.
Polykrates tritt auf; ihm schreitet Hylas, eine Fackel tragend, voran.

Hylas.
Wohin willst Du, daß ich die Fackel trage?

Polykrates.
Hier laß uns weilen!
(Hylas tritt mit der Fackel in den Hintergrund.)
Alles schläft im Hause.
Die Diener selbst bewältigte der Gott,
Und schloß mit mächt'ger Fessel ihren Fuß,
Daß sie dem Schritt nicht folgten ihres Herrn.
Sieh; steigt nicht schon der Morgen dämmernd auf?

Hylas.
Du siehst des Abends letzte Rosen noch;
Die Nacht beginnt erst eben.

Polykrates.
So will ich
Das müde Haupt an diese Säule lehnen;
Vielleicht tritt hier der Gott mich freundlich an,
Der von dem gold'nen Kissen scheu entwich.
Komm, sanfter Knabe, reich' die Schaale mir,
Gieß Ruh' in den bewegten Busen, laß
Entschlüsse mich vergessen, schwarz und blutig,
Die ungestüm sich in das Herz mir drängen,
Und meiner Seele süßen Frieden stören.

Nein, flieh; hinweg! Wenn Du Dich nahst, so schleicht
Der Traumgestalten Schreckniß mit heran
Und jagt mich wieder auf; mit Schaudern denk' ich
Der ängst'genden Gebilde dieser Nacht.
Ich will nicht schlafen — doch wie flieh' ich sonst
Die Furcht, die mir des Hauses Herrschaft nahm,
Und mich durch die Gemächer ruhlos treibt?
Wer kommt? Sieh' hin; mich dünkt, ich höre Lärm.

Hylas.

Nein; wenn Du nicht der Welle Rauschen meinst,
Die fern an des Palastes Saum zerschellt.

Polykrates.

Zeigt mir das Leid in sichtbarer Gestalt,
Ihr Himmlischen; laßt nicht die Furcht Gebilde
Mir schaffen, die nicht sind; sei statt der Furcht
Der Gram Gefährte mir; denn schlimmer ist's,
Ein Urtheil fürchten, als es schau'n. Wer naht?

Hylas.

Ein Schiffer lenkt den Nachen durch die Wellen;
Vom Fange kehrt er heim.

Polykrates.

Er landet hier;
Die Wachen treten scheu vor ihm zurück;
Ist dieß der Gott, der mir das Haus zerstören,
Vom Haupte mir die Krone reißen soll?
Es blieb mir ungefesselt noch die Hand.
Heran! bereit zum Kampfe, will ich sehn,
Ob nicht der Mensch mit Göttern ringen darf.
(Er zieht einen Dolch hervor.)

Hylas.

Herr, fürchte nicht!

Polykrates.

Bist Du mit ihm im Bunde?
Birg' Deine Fackel hinter jene Säule
Und tritt hierher; giebst Du ein Zeichen ihm,
Schließt dieser Dolch auf ewig Deinen Mund.
(Hylas versteckt die Fackel und stellt sich sodann zum Könige, der hinter eine Säule tritt und den Dolch über Hylas Haupt hält.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; Aegeus, noch als Fischer gekleidet, tritt mit einem Sklaven auf, der eine Fackel trägt; er empfängt aus der Hand des Sklaven ein Gewand, in welches er sich hüllt.

Aegeus.

Ruht Alles im Palast?

Der Sklave.

So ist es, Herr!

Aegeus.

Schläft auch der König?

Der Sklave.

Still ist's im Gemache.

Aegeus.

Wenn Schlummer ihn mit sanftem Arm umfaßt,
Dann zürnen ihm die hohen Götter nicht,
Dann wird er froh den jungen Tag begrüßen.
Komm! (Beide ab.)

Polykrates
(hervortretend.)

War es Aegeus nicht?

Hylas.

Es war Dein Sohn

Polykrates.

Warum stößt er den holden Schlaf zurück
Und eilt, der dunklen Nacht sich zu vertraun,
Zu kosen mit der Fluth? Hegt seine Brust
Entwürfe, allzukühn für dieses Haus,
Daß er mit Wind und Meer und stillem Dunkel
Nur Rath zu pflegen wagt?

Hylas.

Sobald die Sonne
Hinabtaucht in die Fluth, nimmt er den Kahn
Und fährt hinaus im dürft'gen Kleid des Fischers.
So sah ich nächtlich viele Wochen schon
Ihn fahren und an jenem Fels verschwinden;
Er kehrt, wenn sich die Sonne wieder hebt;
Nur heute führt die Nacht ihn schon zurück.

Polykrates.

Wer wohnt am Ufer hinter jenem Felsen?
Mit wem verkehrt er dort in stiller Nacht?

Hylas.

Nur Fischerhütten liegen rings am Strande,
Bewohnt von armem Volke. Schiffer sind
Mit scharfem Blick ihm oft dorthin gefolgt;
Mit wem er dort verkehrt, erfuhr ich nicht.

Polykrates.

Er sinnt Verrath; er strebt nach meiner Krone;
Argwöhnisch, traut er diesen Mauern nicht,
Zum Rath hier zu vereinen die Gesellen.
Dort trifft er sie; dort freut er allzufrüh
Der heil'gen Namen sich, die mir gebühren.
Ist er's, Ihr Götter, den Ihr auserſehn,
Mir Leid zu bringen, dann bereitet Ihr

Mir zwiefach Leid; denn doppelt glüht das Gift,
Wenn eine liebe Hand den Becher reicht.
Doch Vorsicht ließen mir die Götter noch,
Daß ich dem drohn'den Leid begegnen mag. —
Den blut'gen Entschluß führ' ich aus, vor dem
Die Seele scheu erbebte: so kann ich,
Dem Schiffer gleich, der mit den Stürmen ringend,
Die reiche Ladung in die Wellen wirft,
Mit Leid das Leid noch wenden. Dieser Dolch
Soll, was mir theuer war, den Göttern opfern,
Und meinen Busen von der Furcht befrei'n.
Wo blieb mein Sohn? Komm, folge mir.
Nein, ich vollbring' es nicht. Ihn küßt' ich lächelnd,
Als er geboren ward, ihn hegt' ich mild,
Ihn zog ich schmeichelnd auf und nährte froh
In seiner Brust die Hoffnung gold'ner Tage.
Nun kann ich nimmer ihn betrügen, nimmer
Den Dolch ihm stoßen in das frohe Herz.
Geh hin, ruf' meinen Sohn; ich will ihn seh'n.

(Hylas geht ab, indem er die Fackel zurückläßt.)

Ich will die Fackel ihm entgegenhalten,
Daß sein Gesicht in ihrem Glanz erröthe,
Daß Schaam ihn sein Beginnen hassen lehrt,
Und mir versöhnt,

(Er ergreift die Fackel.)

Aegeus
(mit Hylas auftretend.)

Was will mein hoher König!
Erschreckt durch Dein Gebot in dieser Stunde,
Komm ich voll Furcht, ein Leid sei Dir begegnet.
Mein theurer Vater, was gebietest Du?

Polykrates.

Steh' auf; Dein Sinn beugt doch so tief sich nicht.
Dein Knie senkt sich; Dein Herz strebt hoch hinauf.

Aegeus.

Was meinst Du?

Polykrates.

Schließ den Busen fester zu.
Gedanken, die er heimlich hegte, traten
Hervor und wandelten, Gestalt annehmend,
Durch dieses Haus; sie kamen lärmend jüngst
An mein Gemach, und störten meinen Schlaf.
Ich hörte schrei'n: „Halt Deine Krone fest!
Auf, König! Deinem Leben droht Gefahr!"

Aegeus.

Nicht ganz versteh' ich Dich, mein theurer Vater;
Doch weiß ich, daß ich nie Gedanken hegte,
Die Dich erschrecken könnten. Dacht' ich Dein,
So fleht' ich nur die hohen Götter an,
Mit Ruhm und Glück zu krönen Deine Tage.

Polykrates.

Du siehst mich an mit treuen Augen. Nein,
Dein Herz hegt nicht Gedanken arger Art;
Du kannst nicht schuldig sein; komm!

Aegeus.

Mögen mir
Die Götter immer Deine Huld bewahren!

Polykrates.

Geh, gieb dem Schlummer jetzt Dich hin, den ich
Gescheucht von Deinen Augen. Nein, noch weile.
Wie, wenn die Götter einst Dein Herz verwandeln,

Und mit Begierde dann die Hand ergreift,
Was sie jetzt von sich stößt —

Aegeus.

Das fürchte nimmer.
Soweit ruht in der Hand der Götter nur
Des Menschen Loos, daß sie nach ihrer Lust,
Was außen ihn umfängt, gestalten können;
Im Busen innen herrscht der Mensch allein.
So walt' auch ich frei über die Gedanken,
Und nimmer ist ihr Inhalt Leid für Dich.

Polykrates.

Und wenn Du doch —

Aegeus.

Was soll ich thun, mein Vater,
Daß ich die Sorg' aus Deinem Herzen banne?
O, laß mich flieh'n, fern an den Rand der Erde,
Und dann erst kehren, wenn der Götter Rathschluß
In späten Tagen einst —

Polykrates.

Schwör, daß Du nimmer,
So lang' mein Aug' des Lichtes sich erfreut,
Die Krone willst begehren, König sein;
Schwör's bei den Göttern, deren Haß Du fürchtest.

Aegeus.

Ich schwör's. Mag Deinem Busen dieses Wort
Den Frieden wiedergeben.

Polykrates.

Nicht genug
Hast Du gethan. Du wirst mein Leben hassen,
Weil erst mein Tod das Haupt Dir schmücken kann.

Auch dann, wenn nach der Götter Rathschluß einst
Der Scheiterhaufen diesen Leib umfängt,
Darfst Du nicht König sein, darfst Du die Krone
Nicht fordern. Schwör' es bei den ew'gen Göttern!

Aegeus.

Bin ich Dein Sohn nicht, und soll ich Dein Erbe
Nicht sein?

Polykrates.

Du mußt es schwören!

Aegeus.

O bedenke;
Wird Zwietracht nicht dies schöne Land zerreißen?
Wer soll einst herrschen, wenn Du nicht mehr bist?
Begehr' es nimmer.

Polykrates.

Schwör' es mir!

Aegeus.

Ich schwöre:
Nie will ich König sein in diesem Lande,
Wenn Du nicht selbst mit eigner Hand den Schmuck
Des gold'nen Ringes auf das Haupt mir setzest.

Polykrates.

Nun will ich ruhig sein. Geh, ruf' den Schlaf,
Den ich verscheucht, zurück zu Deinem Lager.

Aegeus.

Ich geh, doch nicht zum Schlafe. Lebe wohl!
So reicher Kummer, als mein Herz erfüllet,
So reicher Fried' sei Deiner Brust beschieden. (Ab.)

Polykrates.

Wo richt' ich nun das Auge spähend hin?
Wo such' ich nun die Feinde meines Glückes?

Noch bangt dem Herzen. Sein Gehorsam selbst
Erfüllt mit Sorgen mich. Ist er es nicht,
So sind es And're, die mir Weh bereiten.
Geh, ruf' den Führer mir der Wachen her. (Hylas ab.)
Vielleicht war doch sein Herz nicht ohne Schuld,
Und schwur er selbst auch nach der Herrschaft nicht
Zu ringen: so vereint vielleicht die Nacht
An jenem Strande die Gefährten wieder,
Zu feindlichem Beginnen Rath zu pflegen.
Ich will mich sichern vor Verrath und Tücke.

(Hylas tritt wieder auf; ihm folgt Lykas.)

Wenn nach des Tages Licht die dunkle Nacht
Sich wieder auf die Fluthen senkt, so eile
Dorthin, wo hinter jenem schwarzen Felsen
Am Ufer sich die Fischerhütten breiten.
Zerstöre dort die Wohnungen; sie bergen
Verrath im stillen Schooß, und bring' gefesselt,
Was Dir verdächtig scheint, vor meinen Thron. (Lykas ab.)
Eil' ich zum Tempel? Dank' ich opfernd nun
Den Göttern? Nein; weiß ich die Himmlischen
Mir jetzt versöhnt? — Wenn mich die Ew'gen hassen,
So können sie mit Gaben, die das Herz
Sonst freuen, Leid bereiten, können tückisch
Mit Blumen Schlangen decken, glühend Gift
Mit kühlem Tranke mischen, mit dem Schlummer
Den Mord zum stillen Lager führen. Nimmer
Kann Freude mir des Sohnes Schwur bereiten,
Und meine Brust entledigen der Angst.
Noch kann sein Herz die Tücke heimlich hegen,
Noch seine Hand, vergessend seinen Schwur,
Das Gut ergreifen, dem der Mund entsagte;
Ich will mir Schlaf verschaffen; meine Hand

Soll nicht mehr ängstlich nach der Krone greifen,
Das Auge nicht mehr späh'n, ob eine Faust
Dem theuern Gute räuberisch sich nahe.
Ruf' meinen Sohn. (Hylas ab.)
Daran erkenn' ich, Götter,
Noch einen Theil der alten Gunst, daß mir,
Wenn mich das Glück will fliehen, als Gefährtin
Die Vorsicht bleibt, und wenn das Leid sich nahet,
Der Warnung Ruf im Busen mir erklingt.

Aegeus.
(mit Hylas zurückkehrend.

Mein theurer Vater!

Polykrates.
Wache!
(Lykas mit Bewaffneten tritt auf.)

Aegeus.
Was beginnst Du?

Polykrates.

Herbei!

Aegeus.
Gilt mir dieß Wort?

Polykrates.
Greift diesen Mann,
Und bringt ihn in den Thurm, der aus den Wellen
Sich dort erhebt.
(Aegeus wird ergriffen und gefesselt.)

Aegeus.
Ihr Götter! Welcher Schuld
Soll dieß die Strafe sein? Fehlt' ich vielleicht
Darin, daß ich Dich liebte? Dann verdient' ich
In reichem Maße dieses Weh.

Polykrates.

Hinweg!

Aegeus.

Mein Vater, ist mein Antlitz Dir verhaßt,
Will ich Dich nimmer mehr beleid'gen,
Will fliehn —

Polykrates.

Fort!

Aegeus.

Reu' ist mir Gefährtin nicht;
Denn nimmer weiß ich, daß ich Leid's Dir that.
Die Sorge folgt mir nur um Dein Geschick,
Und Gram um der Geliebten bitt'ren Harm.

Polykrates.

Füllt Gram den Busen Dir, so klag' darum
Die Götter an.

(Aegeus wird weggeführt.)

Dritte Scene.

Polykrates. Hylas.

Polykrates.

Ableitend in sein Herz,
Dacht' ich die Fluth des herben Leid's zu hemmen,
Die tobend mir die Brust erfüllet; weh!
Zurück drängt sich der wilde Strom zum Herzen
Und macht es überfließen. — Steigt denn immer
Noch nicht der Strahl der Sonne licht herauf?

Hylas.

Nein. Siehst Du? jener sanfte Schein des Abends
Ist ganz nun von dem dunklen Meer verschlungen;
Nun waltet recht die Nacht.

Polykrates.

Das ist nicht gut;
Sie flüstert mir Gedanken in das Herz,
Schwarz, wie sie selbst. Wohin ich auch die Blicke
Mag wenden, treten mir des Orkus Schatten
Entgegen, reichen meiner Hand den Dolch,
Und führen ihn auf der Geliebten Brust.
Hinweg! Ich folge nicht. — Warum bot Aegeus
Den Fesseln willig seine Hand? Warum
Trat er gehorsam in des Kerkers Bann?
Hätt' er im Zorn zum Schwerdte doch gegriffen,
Geschwungen der Empörung wilden Brand
Und aus der Nacht beschwörend die Gesellen,
Mit mir den Streit begonnen um das Reich:
Dann hätt' ich, mir zum Trost, mein Leid gekannt!
Jetzt aber muß ich noch den Donner fürchten,
Der über mir sich in den Wolken birgt. —
Womit versöhn' ich Euch, erzürnte Mächte!
Was fordert Ihr? Mißgönnt Ihr mir die Schätze,
Die in des Hauses Kammern heiße Müh',
Der langen Jahre Reihe aufgehäuft?
Wollt Ihr der edlen Gattin Tod? Hinweg!
Entsetzlicher Gedanke! Dich gebar
Die dunkelste der Nächte — Archidamia,
Sollst Du den Zürnenden ein Opfer fallen,
Weil Du mir theuer bist: will ich Dich hassen;
Ich will — nein, ich vermag es nicht; dem Herzen
Gebiet' ich nimmer, das mit heißer Liebe
Dich bang umfängt. — Entsetzenvoll erkenn' ich
Mein Loos: Will ich die Himmlischen versöhnen,
Will ich die Furcht aus meinem Busen bannen,
So muß ich Dich verderben. Komm, daß ich

Zum letzten Mal an meine Brust Dich drücke,
Daß ich zum letzten Mal die Wangen küsse,
Zum letzten Mal den frohen Ruf vernehme,
Womit mich Deine Liebe hold begrüßt.
Ich schaud're — kann ich es vollbringen? — Fort!
Die blut'ge That — sie muß gescheh'n. — Es halten,
Wenn ich den Dolch zum Stoße heben will,
Die Himmlischen vielleicht den Arm zurück
Und rufen mitleidsvoll: Wir sind versöhnt!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Polydor.

Polydor.

Der Ruf von Deinem Zorn, o König, weckt
Die Schläfer im Palast.

Polykrates.

O Polydor!

Polydor.

Ein Irrthum nur hieß Deinen Sohn Dich fesseln;
Nicht schuldig ist sein Herz.

Polykrates.

Dich senden mir
Zu günst'ger Stund' die Götter.

Polydor.

Niemals noch
Ward dieses Hauses Frieden je gestört
Durch solche That.

Polykrates.

Ich hätt' es nimmer selbst
Vollbracht.

Polydor.

Erschüttert steh' ich da.

Polykrates.

Bewegt
Schon diese That Dein Herz, wie wilder Sturm
Wird es durchtoben, wenn Dein Ohr vernimmt,
Was noch geschehn soll!

Polydor.

Furcht gießt Deine Rede
In meine Brust; ich seh' Dich schaudernd an,
Und horche bang', was Du mir sagen wirst.

Polykrates.

Ich fordre Deinen Arm!

Polydor.

Ist's Dir zum Heile?

Polykrates.

Du fragtest nie, wenn ich gebot.

Polydor.

Ich schwöre,
Was Du gebietest, zu vollbringen; sprich,
Und zu der That will ich geflügelt eilen.

Polykrates.

Nimm diesen Dolch —

Polydor.

Herr —

Polykrates.

Geh' zu dem Gemache,
Wo die Gemahlin — —

Polydor.

Weh mir!

Polykrates.

Oeffne leise

Die Thür' und bohre —

Polydor.

Nimmermehr!

Polykrates.

Den Dolch

In ihre Brust.

Polydor.

Das kannst Du nicht gebieten!
Glaubst Du sie treulos Dir? Sie liebt Dich, König,
So vollen Maaßes, daß Dein Bild beständig
Im Herzen ruht, und von den Lippen freundlich
Dein Name tönt. Sie traut auch Deiner Liebe
Und wird nicht glauben, daß Du mich gesandt.

Polykrates.

Noch schlummert sie; tritt still zum Lager hin,
Und —

Polydor.

Wenn sie lächelnd daliegt — nimmermehr
Kann ich's vollbringen.

Polykrates.

Gieb den Dolch ihr selbst.
Sag' ihr, ich sei gefährlich krank, es könne
Mit ihrem Tod mir nur Genesung kommen.
Ich weiß, so groß ist ihrer Liebe Maaß —
Dann wird sie selbst das Furchtbare vollbringen,
Geh.

Polydor (den Dolch empfangend).

Was verlangst Du! Welch ein schlimmer Gott
Haucht in Dein Herz den feindlichen Gedanken?

Polykrates.

Die Götter peinigen mein Herz; sie müssen
Versöhnt sein.

Polydor.

Nimmer geh' ich hin zu ihr.
Nimm Deinen Dolch zurück.

Polykrates.

Es schwur Dein Mund.

Polydor.

Nimm ihn. Verlangen die Gewalt'gen Blut:
Laß mich das Opfer sein, das fallen muß.

Polykrates.

Willst Du nicht, was ich Dir gebot, vollbringen,
Send' ich der Diener einen zu der That.

Polydor.

So will ich gehn.

Polykrates.

Bring' mir den Dolch zurück;
— Gefahrvoll ist es, waffenlos zu sein —
Und ihren Gruß; dann aber flieh dies Haus.
Auch Dich muß ich von meinem Herzen reißen;
Denn theuer bist Du mir. — Doch dann, Ihr Götter,
Verlang' ich Ruh' für dies gequälte Herz!

Polydor.

Was Du gebotest, unglücksel'ger Freund,
— Schwur ich Gehorsam gleich — vollbring' ich nicht,
Gewiß, daß Du bereuen wirst —

Polykrates.

Du säumst?

Polydor.

Zum Tempel eil' ich erst. — Die Götter flüstern
Vielleicht in meinen Busen Rath, wie noch
Zu wenden ist, was diesem Hause droht. (Ab.)

Fünfte Scene.

Polykrates. Hylas.

Polykrates.

Will noch die Nacht nicht fliehn?

Hylas.

Nein; finstre Schatten
Ruh'n undurchdringlich noch auf Meer und Land;
Kein sanfter Strahl sagt, daß der Morgen komme.

Polykrates.

Er säumt, unwillig ob der blut'gen That,
Die diese Nacht im schwarzen Schooße hegt;
Er wird sie schaudernd sehn. — Komm, folge mir
Zu dem Gemach der Kön'gin. Ich will sie
Noch einmal schau'n, bevor ich sie auf ewig
Verlassen muß. — Dürft' ich mit leiser Hand
Des finstren Orkus Pforten ihr erschließen,
Sie sanft die Stufen in die ew'ge Nacht
Hinunterführen; dürfte ich das Leben
Im leisen Kuß von ihren Lippen stehlen!
Ich will zu ihr, der Warnung lauten Ruf
Ihr in das Ohr zu flüstern, daß sie nimmer
Dem Schlummer traue, daß sie dieses Haus,
Worin der Mord sich birgt, erschrocken fliehe.
Nein! Sie muß untergehn! Ich darf das Opfer
Nicht vorenthalten den gewalt'gen Mächten.
Verderben muß ihr theures Herz ereilen!

Ich höre Stimmen; Fackeln nahn. Wer wandelt
So schnellen Schrittes durch die Hallen her?

Hylas.

Die Königin, im Kreise ihrer Frauen.

Polykrates.

Ich darf sie nimmer sehn; fort!

Sechste Scene.

Die Vorigen; Archidamia; Frauen; Sklaven.

Archidamia.

Mein Gemahl,
Verzeih, daß mich unzeit'ger Schlaf gefesselt,
Indem Du schlaflos durch das Haus gewandelt.
Mit Dir zu wachen, komm' ich her zu Dir.

Polykrates.

Verlaß mich, kehr' zurück in Dein Gemach!

Archidamia.

Nicht soll zur Ruhe sich mein Auge schließen,
So lang' ich Dich noch ohne Schlummer weiß.
Doch welch ein Leid schreckt Dich vom Lager auf,
Daß Du hinauseilst in die dunklen Hallen,
Und mit den Schatten Zwiegespräch beginnst?
Nie sah Dich je die stille Nacht hier nahen,
Daß sie nicht fliehen mußte vor dem Glanze
Der hellen Fackeln und dem Ruf der Menge,
Die Du beglückt durch Deine Gegenwart.

Polykrates.

Der Schlummer flieht mein Auge; denn mein Herz
Bebt ob dem Leide, das die Zukunft bringt.

Archidamia.

Auch meine Brust ist banger Sorge voll,

Doch täuschen muß ich ihn ob dieser Furcht. —
Was fürchtest Du den Sturm, da Weste fächeln,
Den Blitz, da keine Wolke donnernd droht?

Polykrates.

Wahrsagend spricht das Herz in meiner Brust.

Archidamia.

So sei denn fröhlich, bis die finstre Stunde
Das Unheil bringt, wenn es verhängt uns ist.

Polykrates.

Vorsicht läßt oft dem droh'nden Leid begegnen.
Doch kehr' in Dein Gemach, zum Lager wieder.

Archidamia.

O laß mich weilen!

Polykrates.

Wie beweg' ich sie?

Der Hauch der Nacht weht kalt vom Meer' heran.

Archidamia.

Sorgst Du um mich? laß mich gesellt Dir sein!
Nur fern von Dir erreicht mich Harm und Weh.
Doch scheide selbst aus dieser luft'gen Halle.

Polykrates.

Ich weile hier; denn mein Gemüth ist finster,
Und gern vereint es sich der stillen Nacht.

Archidamia.

So will ich schweigen; aber laß mich weilen.

Polykrates.

Hier darf er sie nicht treffen, hier die That
Die blut'ge nicht vollbringen. — Nein, hinweg!
Laß mit den nächt'gen Schatten mich allein.

Archidamia.

Mit kummervollem Herzen scheid' ich denn.
Ich kam in Angst und geh' in Sorgen wieder,
Den Morgen ruf' ich sehnsuchtsvoll herbei,
Der mich zurück an Deinen Busen führt.
Leb wohl!

Polykrates.

Fleh' nur die Götter an um Schlaf.
Er wird den Schmerz von Deinen Lippen küssen.

Archidamia.

Naht sich der Schlummer, schreck' ich ihn zurück.
Bist Du betrübt, will ich auch traurig sein.

Polykrates.

Nein, schlumm're; Boten send' ich hin zu Dir,
Und melden sie, daß Du entschlafen bist,
Dann — will ich fröhlich sein.

Archidamia.

So lad' ich denn,
Weil Du es willst, den Gott in mein Gemach,
Und biet' ihm still mein kummervolles Haupt.
(Sie geht ab; ihr folgen die Frauen und Sklaven.)

Polykrates.

Unglückliche, wo gehst Du hin? Vertraue
Den falschen Kissen nicht Dein theures Haupt;
Den Schlummer rufe nicht, den tück'schen Gott;
Er drückt mit sanfter Hand Dein Auge zu,
Und stößt in Deinen Busen dann den Dolch.

Archidamia
(mit ihrem Gefolge zurückkehrend.)

Du riefst mich, mein Gemahl!

Polykrates.

Ich rief Dich nicht.

Archidamia.

Ich dachte froh, Dich reute Deine Strenge,
Du ludest freundlich mich zu Dir zurück.
Leb' wohl denn! — Ach, laß mich so gehn und kommen,
Bis mich das holde Licht verweilen heißt!

(Ab mit dem Gefolge.)

Polykrates.

Was kehrtest Du zurück? was fülltest Du
Die Brust von Neuem mit des Abschieds Schmerzen? —
Nun ist es gut; nun seh' ich Dich nicht mehr —
Nein, einmal noch muß ich die Lippen küssen.
Verwöhntes Herz, wie schwer erträgst Du es,
Ein theures Gut zu missen! Archidamia!
Dich ruf' ich, Archidamia! kehre wieder!

Archidamia

(wiederkehrend).

Nun riefst Du mich gewiß, nun darf ich weilen.

Polykrates.

Mich dünkt', ich sagte Dir nicht Lebewohl;
D'rum rief ich Dich; denn nimmer sollst Du wähnen,
Daß ich im Zorn Dich geh'n hieß. Lebe wohl!

Archidamia.

Leb' wohl! O laß des Abschieds Wort uns tauschen
So lange, bis den Ruf des Wiedersehens
Der junge Tag auf unsre Lippen legt.

Polykrates.

Leb' wohl!

Archidamia.

Muß ich denn scheiden?

Polykrates.

Lebe wohl!

Archidamia.

Leb' wohl! (Ab.)

Polykrates.

Dich seh' ich nimmer wieder.

(Polydor schreitet im Hintergrunde langsam über die Bühne; Polykrates begleitet seine Schritte mit dem Ausdrucke der Angst und des Entsetzens.)

Hylas.

Sieh;
Ein lichter Schein taucht dort in Osten auf,
Und färbt mit sanftem Roth die dunkle Welle.
Das ist der Morgen! Wie die Schatten fliehn!
Sieh, immer heller wird's. Du goldne Sonne,
Wie schön bist du! Beglückt, wer deinen Strahl
Mit heitrem Auge fröhlich grüßen kann,
Des Lebens froh in deiner Gluth sich freuend.
Dort steigt sie im Triumph! — Nun ist die Nacht
Besiegt; nun lösch' ich meine Fackel aus. —
Es streut der Tag verschwenderisch sein Licht
Auf Meer und Land.

Polydor
(zurückkehrend.)

Nimm Deinen Dolch!

(Lang dauernde Umarmung.)

Polykrates.

Leb' wohl!

(Beide nach verschiedenen Seiten ab; dem Könige folgt Hylas.)

Siebente Scene.

Gegend am Meere, wie in den letzten Scenen des vorigen Aktes.

Sophronia; Mysis; bald darauf Krates, Lysias und die Fischer.

Sophronia
(aus der Hütte blickend.)

Siehst Du den Vater, Mysis?

Mysis.

Nein; doch ja,

Sein Nachen liegt am Ufer.

Sophronia.

Und er selbst? —

Mysis.

Mich dünkt, er sitzt auf einem Steine dort.

Sophronia.

Ist er zurückgekehrt? Was säumt er denn
Heraufzusteigen? Sprich, wo sitzt der Vater?

Mysis.

Die andern Männer treten dort um ihn
Und scheinen ihn zu bitten, daß er komme.
Er säumt noch. Sieh, jetzt kommen Alle her.

(Krates, Lysias und die andern Fischer treten auf.)

Du siehst so blaß! Was ist Dir, guter Krates?
Sagt mir, was ist geschehn? sprich, Lysias!

Lysias.

Erzähl' es selbst.

Sophronia.

Er schweigt.

Lysias.

So rede doch!

Sophronia.

Ein großes Leid muß ihm begegnet sein,
Sonst säh' er nicht so traurig aus. Ihr Götter,
Lacht er doch noch, traf ihn das Schlimmste gleich.

Krates

(Sophronia einen Ring überreichend.)

Nimm diesen Ring.

Sophronia.

Ha, welch ein schöner Stein!
Sieh, Mysis, sieh! wie schön wird dieser Ring
Den Hals Dir schmücken.

Lysias
(den Ring nehmend.)

Sei nicht unverständig;
Verkauf' den Stein; dünkt er mich doch so theuer,
Daß Du für seinen Preis mehr Schmuck erkaufst,
Als Mysis tragen kann.

Sophronia.

Was sagst Du!

Lysias.

Ja,
Der Stein trägt eines ganzen Hauses Werth
In sich.

Sophronia.

Gieb her!

Lysias.

Betracht' ich ihn genau,
Dünkt mich, er wög' wohl zwanzig Nachen auf —

Sophronia.

Gieb ihn doch her!

Lysias.

— Und Netze ohne Zahl.
Da, nimm! Du kaufst ein Königreich dafür.

Sophronia.

Ein Königreich? Ihr Götter, das ist viel!
O sag' mir, wo sind Königreiche feil?

Krates.

Gerathen scheint es mir, der tiefen See
Ihn wieder zu vertrauen.

Sophronia.

Bist Du toll?
Du kaufst ein Königreich dafür!

Krates.

Ich glaube,
Ein falscher Gott warf diesen schönen Stein,
Uns Unheil zu bereiten, in das Netz,
Worin ich aus der Fluth ihn staunend hob.

Sophronia.

Wie, nennst Du falsch den Gott, der solch ein Gut
Uns sendet? Wann beglückte Falschheit je?

Krates.

Mit reichem Gut kehrt Ungenügsamkeit
Im armen Hause ein; es wird das Herz,
Einst froh, voll Sorge jetzt den Schatz behüten,
Und viel besitzend, wird es viel begehren.

Lysias.

Verkauf den theuren Stein: Geh zum Palast
Des Königs; nur der Fürst ist reich genug
Zum Kauf.

Krates.

Ja, ihm vertrau' ich diesen Ring.
Zu andern Gütern leg' er dieses Gut.
Dort, überstrahlt von größ'rer Schätze Glanz,
Wird es im stillen Schrein vergessen ruh'n,
Und nimmer Leidenschaft im Busen wecken
Des reich begabten Herrn.

Sophronia.

Für theuren Preis
Gieb nur das Kleinod hin.

Krates.

Den theuersten
Will ich verlangen, unsres Glücks Erhaltung.
Lebt wohl! Naht gleich der Abend schon heran,
Will ich doch gehn, von Furcht mich zu befrein.
Der Tiefe gäb' ich ihr Geschenk zurück,
Hielt ich es für geziemend nicht, dem König
Zu seinen Schätzen diesen Schatz zu leih'n.
Lebt wohl! (Ab.)

Sophronia.

Leb wohl! ich seh Dich schon im Glanze,
Beladen mit dem Königreiche nah'n.
Dich aber lad' ich ein in unser Haus.

Lysias.

Schon kommt die Nacht; ich darf nicht länger weilen.
Leb wohl!

Sophronia.

Leb wohl! Doch morgen komm' zu uns:
Ich werde Dein im Glücke nicht vergessen.
(Lysias geht mit den Fischern ab.)
Komm, Mysis; siehst Du nicht? es dunkelt längst.

Mysis.

Laß mich noch weilen!

Sophronia
(abgehend.)
Bleib; doch folge bald!

Achte Scene.

(Es wird Nacht.)

Mysis.

Er kommt nicht; sieht er heut' das Zeichen nicht,
Das ihn zu diesem Strande ruft? sieht er

Die Schatten nicht, die längst das Meer bedecken?
O, komm, Geliebter, komm! die Nacht ist da;
Vertraue Dich der Fluth, sie trägt Dich sicher,
Es trägt der Wind Dich freundlich zu mir her.
Denn Blumen streut' ich auf die dunkle Welle,
Rief Deines Namens süßen Laut ihr zu;
Ich scherzte tändelnd mit dem Hauch der Lüfte
Und macht' so Wind und Wellen uns geneigt.
O, komm! im Dunkeln weil' ich einsam hier,
Und harre Dein. Sei Du mein Taggestirn,
Steig' licht herauf, und laß den sanften Strahl
Der holden Blicke meine Wangen küssen.

Sophronia
(in der Hütte.)

Mysis!

Mysis.

O, laß mich hier. Wie sollt' ich schlafen,
Eh' mir der Tag gestrahlt, des Abschieds Schmerz
Mit Abendthau die Wangen mir genäßt; —
Der alte Gott, der dort, den Dreizack schwingend,
Vom Volk verehrt im hohen Tempel wohnt,
Fürcht' ich, ist feindlich unsrer Lieb' gesinnt;
Denn bracht' ich Blumen gleich in reicher Fülle,
Hob ich anbetend gleich die Hand empor,
So galt doch ihm nicht Opfer und Gebet.
Ach, des Geliebten edlerer Gestalt
Räumt' ich den Sitz des grauen Gottes ein,
Und staunend ob der Glieder holder Pracht,
Ob seiner Züge Majestät und Güte,
Bracht' ich nur ihm der Blumen Spende dar,
Schaut' ich anbetend nur zu ihm hinauf.

Sophronia.

Mysis!

Mysis.

Es zürnt der Gott ob diesem Spiele,
Und fesselt des Geliebten flücht'gen Schritt.
O, komm, Du Theurer! Zieht Dich mächt'ger nicht
Der Liebe Ruf? komm! komm! zerreiß die Schlingen,
Und zu der stillen Bucht geflügelt eilend,
Kehr' nie zurück zu jenem dunklen Strand! —
Ich muß ihn sehen. Lysias will ich rufen,
Den guten Mann; er war mir stets gewogen.
Er soll als Bote fahren in die Stadt,
Er soll mit späh'ndem Blick die Straßen alle
Durchsuchen, des Geliebten Namen laut
Auf weitem Markte schreien. Wenn er ihn trifft,
Soll er von meinem Kummer ihm erzählen:
Er soll in seinen Kahn ihn führen. —

Sophronia.

Mysis!

Mysis.

Er soll ihn — doch was send' ich einen Boten!
Träg' ist des Boten Fuß, sein Auge blind;
Kann ich nicht besser Alles selbst vollbringen!
Ja, wo er sei, mein Blick wird ihn erreichen,
Wie fern er sei, mein Ruf dringt hin zu ihm.
Am Strande liegt des Vaters Kahn. Ich eile
Hin zu der Stadt, die den Geliebten birgt.
Nun seid mir günstig, Winde; dunkle Wellen,
Tragt freundlich meinen Kahn; und du, o Gott,
Der sich des Glückes freut der Liebenden,
Sei mir ein Licht auf meinem nächt'gen Pfade,
Und führ' mich hin, wo der Geliebte weilt! (Ab.)

Neunte Scene.

Sophronia
(noch in der Hütte.)

Mysis, — komm doch herein! (hervortretend.)
Wo bleibst Du, Kind?
He, Mysis! — Alles still — Wo ist das Mädchen?
Im Garten nicht, auf ihrem Hügel nicht —
Am Ufer — Ach, wie finster ist die Nacht!
He, Mysis, komm herauf! — Wie rauscht die See!
Ihr Götter! wenn sie niederstieg im Dunkeln,
Und von der Wellen mächt'gem Sturz ergriffen,
Hinabgerissen ward vom sichern Strand!
Sie sitzt vielleicht auf einem Felsen jetzt,
Und schreit — wenn sie nicht mit der wilden Fluth
Noch ringt — um Hülfe durch die dunkle Nacht.
Ach, Krates, warum gingst Du? kehre wieder;
Nimm Deinen Nachen, fahre schnell hinaus,
Und hilf dem Kind! Was steh ich müßig hier!
Die Fischer will ich rufen; Lysias soll
Mit seinem Kahn die ganze See durchfahren.
Ihr Meeresgötter, leiht ihr eine Muschel
Und haltet sie empor, so lange nur,
Bis ich ihr Hülfe sende durch den Sturm,
Bis Lysias sie in seinen Nachen hebt!
Ihr Götter, welch ein Leid! He Lysias! Lysias!

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Gegend am Meere, wie im vorhergehenden Aufzuge.

Aegeus; Mysis.

Mysis.

Dank sei den Göttern, jetzt bist Du gerettet!
So lang' uns noch die flücht'ge Welle trug,
So lang' die raschen Winde noch uns führten,
Schlang ich voll Angst den Arm um Deinen Hals;
Denn unbeständig sind die Elemente,
Auf deren Gunst der Schiffer muß vertraun.
Jetzt aber stehst Du auf der treuen Erde,
Jetzt dräng' ich sorglos mich an Deinen Busen
Und fühle froh, daß Du gerettet bist.

Aegeus.

Du siehst mich noch voll Staunen. Was geschehn,
Drängt meinem Geiste sich lebendig auf,
Daß mir es wie die Gegenwart erscheint.
Von engen Mauern seh' ich mich umschlossen,
Das Haupt voll Kummer auf die Kissen neigend,
Erwägend mein Geschick und Deinen Schmerz.
Da hör' ich fern, wie aus der Wolken Busen,
Erklingen einer Stimme leisen Ruf;
Er ist es, Deiner Stimme holder Gruß;
Er reißt mich auf, er sprengt die eh'rnen Fesseln,
Und bricht der Gitter Erz. Da seh' ich Dich
Getragen hoch von den besiegten Fluthen,

Vom ros'gen Licht des Morgens mild bestrahlt.
Begegnend Deinem Rufe, stürz' ich schnell —

Mysis.

Entsetzlich Bild! ich denk' es schaudernd noch.
Du sprangst hoch von des Thurmes steiler Höh',
Wie aus den Wolken in die Brandung nieder.
Ja, gute Götter müssen mit uns sein,
Die freundlich mich zu Deinem Hause führten,
Die sanft Dich trugen in die See hinab.
Nun weilst Du ewig hier. — Schau nicht zurück
Auf die bewegten Wellen; fürchte nicht,
Daß falsche Späher uns hierher verfolgten;
Der Felsen dort entzog uns jedem Blick.
Mit meinen Eltern wohnen am Gestade
Nur wenig Fischer noch; aus jener Stadt
Kam Niemand je zu uns. Hier weilst Du sicher.

Aegeus.

Ich darf nicht weilen. Wartet meiner dort
Auch noch die Fessel und des Kerkers Wohnung,
Die Pflicht ruft mich zu jenem Strand' zurück.
O, hätt' ich Deine Stimme nicht vernommen,
Nie Dich geseh'n im Kampf mit wilden Wogen,
Dann spart' ich jetzt des Abschieds herbe Thränen.

Mysis.

Ich schiffte trostlos dann noch auf den Wellen
Und lehrte Echo Deinen Namen schrei'n.
Nein, weile hier! Du hast kein Recht, zu scheiden.
Du sagst es selbst, mein Ruf brach Deine Fessel,
Und sprengte Deines Gitters Erz. Dafür
Bist Du mein eigen nun, und wie der Fisch,
Der einer Angel süßem Brocken traute,

Nicht in sein Element darf wiederkehren,
Darfst Du zurück nicht an den droh'nden Strand.

Aegeus.

Im fremden Element trifft mich ja Tod.

Mysis.

Sei denn mein Schwan, so darfst Du ruh'n am Ufer.

Aegeus.

Dann trägt die Schwinge mich dahin zurück.

Mysis.

War es mein Ruf, der Dich vom Felsen riß,
So will ich wieder Deinen Namen rufen,
Ja, keinen andern Laut die Zunge lehren,
Als Deinen Namen, daß er immer neu,
Wenn Du mich fliehen willst, zurück Dich führe!

Aegeus

In Zwiespalt ist mein Herz. Soll ich hier weilen?
Kehr' ich dorthin zurück? Es fesselt hier
Die Neigung mich; dorthin ruft mich die Pflicht.

Mysis.

Legt nicht auch hier die Pflicht Dir Fesseln an? —
Einst führte Dich ein Gott an diesen Strand.
Ich floh; denn Dich erblickend, fühlt ich tief,
Daß ich Dich nimmer wiedersehen dürfte,
Wenn ich nicht ewig Dich besitzen könnte.
Du aber folgtest mir — ich weiß es nicht,
Ob Du mich je zuvor gesehn — und drücktest
Die bang Erschreckende an Deine Brust.
Da sagtest Du, ich dürfe mein Dich nennen,
Und über Dich nach meiner Lust gebieten. —
So bist Du mein und mir verpflichtet denn,
Und darfst nicht gehn, wenn ich Dich weilen heiße.

Du schwurst mir Liebe; also darfst Du jetzt
Nur handeln, wie der Lieb' es sich geziemt.

Aegeus.

Süß überedet mich Dein Mund. Ich will
Vergessen, daß dort meine Heimath ist,
Und bei dem Rauschen dieser blauen Wogen
Und bei dem Klange Deiner holden Stimme
Den Ruf nicht hören, der dorthin mich fordert.

Mysis.

Dem Himmel Dank! Jetzt komm' in unser Haus;
Dein Auge wird der Ruh' bedürftig sein.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Sophronia.

Sophronia.

Ihr Götter, Mysis! Giebt Dich mir die See
Mitleidig wieder? Lysias suchte Dich
Vergebens in den Wellen. Welch ein Gott
Riß Dich vom Ufer, mich mit Sorg' erfüllend?

Mysis.

Das eigne Herz zog mich vom Strande fort,
Mich in die Nacht hinaus.

Sophronia.

So laß ich Dich
Nicht mehr des Abends auf dem Hügel sitzen,
Du mußt mir folgen, geh' ich in das Haus.

Mysis.

O, meine Mutter —

Sophronia.

Auch der Vater ist
Noch aus der Stadt nicht wieder heimgekehrt.

Ich schließe Dich mit Freuden in die Arme;
Doch ist mein Herz von Sorgen nicht befreit.

Mysis.

— Laß diesen Mann in unsre Hütte treten. —

Sophronia.

Wer ist der Mann?

Mysis.

— Und mach' ein weiches Lager
Ihm schnell bereit.

Sophronia.

Wie heißt sein Vaterland?
Wer sind die Eltern und die Anverwandten?
Durch welche Kunst schafft er sich Unterhalt?

Mysis.

Sein Nam' ist Aegeus.

Sophronia.

Aegeus heißen Viele.

Mysis.

Ach, mehr erforscht' ich nicht; genug war mir
Sein Name.

Sophronia

Wer bist Du? was willst Du hier?

Mysis.

Erst laß ihn ruhn.

Sophronia.

Vorher muß ich es wissen.

Aegeus.

Verfolgt von meinen Feinden, such' ich Schutz.

Sophronia.

Warum wählst Du gerade dieses Haus?

Es liegen mehr der Wohnungen am Strande,
Nicht kleiner, als die unsre.

Mysis.

Meine Mutter,
Heiß' ihn nicht weitergehn; wie Deinen Sohn
Lad' ihn in unser Haus; denn diesem Manne
Verbindet Liebe mich.

Sophronia.

Was hör' ich, Götter!
Davon erfuhr ich nichts! Wo trafst Du ihn?
Wo ist sein Haus, sein Acker, sein Geschäft?

Mysis.

Erst laß ihn ruhn; dann magst Du Alles fragen.
Komm in das Haus.

Sophronia.

Erst muß er Rede stehn.

Aegeus.

Laß mich von hier. Mir ist der Mutter Zorn
Ein Zeichen, daß ich hier nicht weilen soll.

Mysis.

Es stillt sich bald der Mutter Ungestüm;
Dann ladet sie Dich selbst auf unsre Schwelle.

Sophronia.

Viel muß ich wissen erst, eh' dies geschieht.
Hast Du ein eigen Haus?

Aegeus.

Mit meinem Vater
Theil' ich ein Haus, doch hat es viel Gemächer,
Genug des Raum's für mich und Deine Tochter.

Sophronia.

Wodurch schaffst Du Dir Unterhalt? — Du schweigst?
Kennt Deine Hand den Pflug? Bist Du ein Landmann?

Aegeus.

Nie freut' ich eigner Saaten mich.

Sophronia.

So bist Du
Vielleicht an Heerden reich?

Aegeus.

Ich habe keine.

Sophronia.

Weißt Du ein Schiff zu führen?

Aegeus.

Nein; zur Lust
Ließ ich mich immer nur von Andern fahren.

Sophronia.

Gewiß verstehst Du dann das Netz zu werfen.

Aegeus.

Nie nahm ich je ein Netz in meine Hand.

Sophronia.

Ihr Götter, welch ein Mensch ist dies! Wodurch
Erhieltest Du Dein Leben denn?

Aegeus.

Der Vater
Gab mir bisher noch Wohnung, Kleid und Speise.

Sophronia.

So kehr' nur wieder heim zu Deinem Vater.
Hier findest Du nicht Wohnung, Kleid und Speise,
Erwirbt Dir Alles nicht die eigne Hand.

Aegeus.

Ich fühle, daß ich scheiden muß; leb wohl!

Sophronia.

Leb wohl!

Mysis.

Nein; bleib! Ich schaffe gern für Dich.
An Arbeit soll sich meine Hand gewöhnen,
Die sonst in eitlem Spiele nur getändelt,
Die müßig sonst geruht. Du aber magst
Am grünen Ufer unbeschäftigt sitzen,
Magst in den Tanz der lust'gen Wellen schaun,
Magst mit den Lüften kosen und Dein Haupt
Mit Blumen kränzen, die ich Dir gepflückt.

Aegeus.

Nein; darf der Fuß an diesem Strande weilen,
So soll die Hand nicht müßig sein; doch ach!
Nie darf ich unter diesem Dache ruhn.

Mysis.

O, meine Mutter, lad' ihn auf die Schwelle;
Er bringt gewiß das Glück in unser Haus.
Komm!

Aegeus.

Laß mich!

Sophronia.

Nicht in dieses Haus. Doch seht,
Ein großes Segel lenkt zu diesem Strande;
Was will es uns?

Aegeus.

Das sind des Vaters Krieger.
Warum verweilt' ich hier und kehrte nicht
Voll Reu' zurück in meines Vaters Haus?

Jetzt bringt mich die Gewalt vor seinen Thron;
Ich bin entdeckt.

Mysis.

Entdeckt?

Aegeus.

Wir müssen scheiden.

Mysis.

Schnell in das Haus! sein Dach soll Dich beschirmen.
Die Schiffer dort verfolgen diesen Mann,
Jetzt laß ihn in das Haus.

Sophronia.

Jetzt nimmermehr!
Wird er entdeckt, kann ihre Hand im Zorn
Dies Haus zerstören.

Mysis.

Folge mir!

Sophronia.

Zurück!

Aegeus.

Es ist zu spät; schon steigen sie herauf.
Vielleicht täuscht ihren Blick noch dieses Kleid,
Das ich mit Gold und Purpur einst bedeckt.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Lykas; Bewaffnete.

Lykas.

Hier weilt Verrath. Greift sie! Das sind Verräther,
(Sophronia, Mysis und Aegeus werden ergriffen.)

Sophronia.

Was wollt Ihr? Laßt mich los!

Aegeus.

Laßt diese frei;
Sie haben nichts verschuldet.

Lykas.

Schweig! Sie sind
Verdächtig, sind Verräther, wie Du selbst.

Aegeus.

Er weiß nicht, wer ich bin. Was ist verbrochen,
Das ich mit büßen muß?

Lykas.

Wo sind die Andern,
Die hier mit Euch im Dunkel stiller Nacht
Lichtscheu'nde Plane spinnen? Kam ich schon
Zu spät?

Sophronia.

Wer sollte sonst noch bei uns weilen?
Wir wohnen ganz allein in diesem Haus;
Den Mann dort kenn' ich nicht. Komm, Mysis, komm!

Lykas.

Zerstört das Haus!

Sophronia.

Was sagst Du! unser Haus?
Ihr Götter! Nimmermehr! Ich rufe Hülfe.

Lykas.

Erbrecht die Thür!

Sophronia.

Ich will das Haus Euch öffnen.

(Einige der Bewaffneten fangen an, das Haus niederzureißen.)

Lykas.

Schweig!

Sophronia.

Haltet ein!

Lykas.

Zurück!

Sophronia.

Mein Haus!

Lykas.

So wird
Verrath bestraft. Ihr habt arglist'ge Plane
Wider das Heil des Reiches hier ersonnen —

Sophronia.

Wir? Nimmermehr!

Lykas.

Wider des Königs Leben.

Sophronia.

Ihr Götter, dacht' ich an den König je?
Nicht weiter! laßt das Dach uns unzerstört.

Lykas.

Jetzt will ich weiter gehn. Folgt mir! Ihr Andern
Vollendet die Zerstörung. (Ab mit einigen Bewaffneten.)

Mysis.

Mein Geliebter,
Wer sendet diese Männer, uns zu greifen?

Aegeus.

Ich bin erstaunt ob diesem Unternehmen,
Das Strafe sein muß einer schweren Schuld.
Mir gilt es nicht, bin ich gebunden gleich;
Denn wüßte dieser, wer ich bin — ich müßte
Ihm folgen zwar, doch keine Fessel tragen,
Und keine Hand zerstörte Euer Glück.

Mysis.

Was über mich ergehn mag, gilt mir gleich,
Darf ich nur Dich, Geliebter, nicht verlassen.

Lykas
(allein zurückkehrend.)

Flieht! In den Kahn! Wir werden überwältigt.
Nehmt diesen Mann, fort! laßt die Frau'n zurück;
Sie hemmen nur des Rückzugs flücht'ge Schritte.
Fort!

Mysis.

Aegeus!

Aegeus.

Mysis!

Mysis.

Trennt mich nicht von diesem!

Lykas
(zu Mysis.)

Zurück!

Aegeus.

Ich sprengte gern die leichte Fessel;
Doch in des Vaters Haus folg' ich der Pflicht.

Mysis.

Du gehst?

Aegeus.

Wir sehn uns wieder.

(Lykas, Aegeus und die Bewaffneten ab.)

Mysis.

Aegeus! Aegeus!

Sophronia.

Bleib, Mysis, bleib; sie werden Dich ergreifen.

(Die Bewaffneten, welche zuerst dem Lykas folgten, eilen fliehend über die Bühne, verfolgt von Lysias und den Fischern.)

Lysias.

Hinab zum Strand! Jagt sie in ihren Kahn! (Ab mit den Fischern.)

Mysis.

Ich muß ihm folgen; Mutter, laß mich gehn!

Sophronia.

Nein, bei den Göttern! Mädchen, Du bist thöricht!

Mysis.

Laß mich!

Sophronia.

Bleib! Ach, was wird der Vater sagen,
Sieht er vernichtet unser ganzes Glück!
(Lysias tritt mit den Fischern wieder auf; Mysis eilt ab.)
Ach, Jammer, unser Haus! seht unser Haus!

Lysias.

In Trümmern liegt es da; ich kam zu spät.
Doch ohne Obdach sollst Du nimmer sein,
Folg' mir in meine Hütte.

Mysis
(zurückkehrend.)

Rettet, helft!

Lysias.

Was ist geschehn?

Mysis.

Sie führen ihn hinweg.
Vom Ufer stieß das Schiff; mein Flehen rief
Vergebens sie zurück. O, rette ihn!

Lysias.

Wen meinst Du?

Mysis.

Den Geliebten. Folge schnell!
Sie trennen feindlich uns — O, säume nicht!

Lysias.

Schnell führen Rud'rer jenen Nachen fort.

Ungünstig weht der Wind, und langsam nur
Wird unser Nachen folgen.

Mysis.

Eilt ihm nach!
Ihr werdet ihn befrein; bringt ihn zurück!

Lysias

(mit den Fischern abgehend.)

Kommt! mögen uns die Götter günstig sein!

Mysis

(ihnen folgend.)

Hold sind sie meiner Lieb; sie werden Euch
Geleiten.

Sophronia.

Mysis! Bleib! Ach, unser Haus!

Vierte Scene.

Halle des Palastes. Polykrates und Hylas treten auf.

Polykrates.

Wann fuhr er ab?

Hylas.

Am Morgen sah ich ihn
Mit schnellem Fuß durch diese Hallen schreiten,
Die Pforten öffnen und, das Haus verlassend,
Die Straße gehn, die an das Ufer führt;
Ob er ein Schiff bestiegen, weiß ich nicht.

Polykrates.

Warum so schnell? hielt das Gedächtniß nicht
Beglückter Zeit ihn auf der Schwelle fest?

Hylas.

Er hemmte auf der Schwelle des Palastes
Den flücht'gen Schritt, und sah mit trüben Mienen,

Ja weinend, wie mich dünkt, zurück zur Pforte.
Dann sprach er zu den Bettlern, die am Thor
Mit blindem Aug' des Mitleids Gab' erflehn,
— Doch mit den Blicken mehr als mit der Zunge —
Dann lenkt' er auf den Markt, dann in die Straße
Den schnellen Fuß, dann sah ich ihn nicht mehr.

Polykrates.

Warum kam er nicht einmal noch zurück?
Noch hätt' ich gern ihm Lebewohl gesagt.
Doch ihr seid nun versöhnt, ihr ew'gen Götter;
Ihr müßt es sein; ich zahlte theuren Preis
Für eure Freundschaft, gab mit will'ger Hand,
Was meinem Herzen werth, zum Opfer hin.
Vergess't es nicht, ihr Götter, was ich that!
Mit eh'rnen Fesseln band ich meinen Sohn,
Und mitleidlos ihn in den Kerker stoßend,
Macht' ich zum Fremdling meinem Herzen ihn;
Den edlen Freund hieß ich ungastlich gehn,
Verlassen dieses Haus, aus dessen Schutz
Selbst schlechte Bettler nicht verstoßen werden,
Mit schnödem Undank lohnend seine Treue;
Die Gattin selbst riß ich von meinem Herzen,
Und aus des Lebens bunt geschmückten Hallen,
Wo froh sie weilt', hieß ich erbarmungslos
Sie niedersteigen in das Haus des Todes. —
Nun blick' ich, wie der Schiffer, der im Sturm
Vom letzten Brette des geborstnen Nachens
Das nackte Leben auf dem Felsen rettet,
Zurück mit Schauder in die dunklen Wogen,
Und suche weinend mein verlornes Gut.
Nun kann ich mit Erinn'rung freundlich kosen,
Und wenn die blühenden Gestalten selbst,

Die jüngst mein Arm noch liebevoll umschlang,
Hinweggegangen sind, mit ihren Bildern
Zu meiner Lust die weite Halle füllen;
Zum Strande kann ich gehn und sehnsuchtsvoll
Die Blicke senden zu dem fernsten Rande,
Ob nicht das Schiff geflügelt wiederkehre,
Das meinen Freund von diesem Ufer trug;
Zum Grabe meiner Gattin kann ich wandeln
Und horchen, ob nicht lieblich ihre Stimme
Herauf mir töne aus dem dunklen Haus.
Mit leisem Schritt kann ich zum Kerker schleichen,
Den ich zur Wohnung lieh dem theuren Sohn,
Und an der Thüre seinen Klagen lauschen,
Dem bittren Wort, womit er mich verwünscht.
Ihr Götter, warum habt ihr dieses Herz
So sehr verwöhnt? nun ist es nicht befriedigt,
Wenn es mit eitlen Bildern spielen soll,
Die kosend nimmer meine Hand erfaßt;
Nun fordert es von euch die Opfer wieder,
Die willig einst es weihte. Ew'ge Mächte,
Führt die Erinn'rung fort, die als Gefährtin
Sich lockend an mich drängt, wenn ihr nicht wollt,
Daß ich bereuen soll, was ich gethan.
Hinweg! Gestalten, die ihr mich umringt!
Ihr weckt im Herzen mir verbotne Wünsche.
Hinweg, daß nicht die Himmlischen das Wort,
Das ungehemmt der Brust enttönt, vernehmen
Und mir mit falscher Hand die Gaben alle
Arglistig wiedergeben, sie von neuem
Aus meinen Armen schadenfroh zu reißen.
Nein, steigt herauf! ich hemme länger nicht
Den Drang des nie gebändigten Verlangens.

Steigt auf, ihr Theuern, die ich rauh verstieß,
Drängt Euch an meine Brust und drückt, wie jüngst,
Auf meine Wang' die lebenswarme Lippe!
Ja, ew'ge Götter, gebt sie mir zurück!
Ihr dürft sie nicht verweigern; denn ich selbst,
— Eh' eure Hand heruntergreifen konnte, —
Gab sie noch vor der Zeit zum Opfer hin;
Nun fordr' ich mein Geschenk von euch zurück.
Mein Arm soll die Geliebten noch umfangen,
Noch Brust an Brust und Wang' an Wange ruhn,
So lang bis sich mein finstres Loos erfüllt,
Und euer Blitz uns von einander reißt. —
Zum Kerker geh, laß Dir das Thor erschließen,
Brich meines Sohnes Fessel, führ' ihn her:
Geh hin zum Strand', ein Segel soll sich rüsten,
Dem Freund zu folgen, der von hinnen schied.
Dann will ich niederrufen in die Gruft
Und sehn, ob nicht die unterird'schen Mächte,
Bewegt durch meinen Schmerz, die theure Gattin
Zurückgeleiten an das Licht der Sonne.
Fort!

Hylas.

Herr! —

Polykrates.

Was zögerst Du?

Hylas.

Dir ward, o König,
Verborgen, was in dieser Nacht geschehen.

Polykrates.

Was ist geschehn?

Hylas.

Als mit dem jungen Tage

Der Wächter in den Kerker trat, fand er
Die Kleider Deines Sohn's am Boden liegend,
Gesprengt die Fessel und der Gitter Erz;
Nach dem Gefangnen scholl sein Ruf umsonst.
Wenn nicht ein' Adler ihm den Fittig lieh,
Wenn nicht ein Gott ihn in die Wolken hob:
So sprang er in der Brandung Fluth hinab.

Polykrates.

Und er entkam?

Hylas.

Vielleicht besänftigte
Ein Meerweib mitleidvoll die See, vielleicht
Trug ein Delphin ihn freundlich durch den Sturm;
Sonst ward er von der wilden Fluth zerrissen,
Sonst ruht er auf des Meeres tiefem Grund.

Polykrates.

O, wer ist unglückseliger, als ich!
Ja, jetzt erkenn' ich euren tück'schen Sinn,
Ihr falschen Götter. Ihr gebotet nicht
Dem Blitze, zu treffen meiner Lieben Haupt,
Ihr öffnetet den Schooß der Erde nicht,
Sie zu verschlingen; listig legtet ihr
Den scharfen Dolch in meine eigne Hand,
Und meinen Sinn verwirrend, ließt ihr mich
In thöricht blinder Furcht die Theuren selbst
Verderben, selbst das Schreckliche vollbringen.
Nun tritt mit Gram zugleich die Reu' mich an;
Nun kann ich wechselnd, bald verlorne Güter
Trostlos beweinen, bald mich selbst verwünschen.
Unseliges Geschick, das über mich
Verhängt ist! Auf des Glückes lichten Höhen

Konnt' ich einst stolz auf meine Güter zeigen,
Vor allen Erdgebornen reich begabt.
Jetzt in des Unglücks Tiefen kann ich wieder
Mich rühmen, daß ich ausgezeichnet ward
Vor allen Sterblichen; denn keinem ward
So reich, wie mir, des Kummers Maaß zu Theil.

Hylas.

Nein, König; unglückseliger sind noch
Die Bettler an der Pforte; ihren Augen
Geht nie die Sonne auf; es lächeln ihnen
Die Blumen nie, des Mondes sanfter Schimmer.
Was ich auch missen müßte, dann nur wagt' ich
Mich unbeglückt zu nennen, schmachtet' ich
Vergebens nach dem milden Strom des Lichtes.

Polykrates.

Sie sind nicht unglückseliger, als ich.
Ruf' sie herein! (Hylas ab.)
Ich will zu ihnen reden.
Ich will mein Leid mit ihrem Leide messen.
Zu zeigen, wem ein größ'res Maaß ertheilt;
Ich will versuchen, ob ich Trost vermag
Aus ihrer Augen dunklem Born zu schöpfen;
Kann ich es nicht, will ich geschwätzig ihnen
Erzählen von dem Leid das mich bedrängt,
Daß sie, entsetzt ob solches Jammers Fülle,
Ihr eignes kleines Leid vergessend, künftig
Getröstet sitzen an des Hauses Thor.

Fünfte Scene.

Polykrates und Hylas treten wieder auf; ihnen folgen Archidamia und Polydor, Beide als Bettler gekleidet, mit verhülltem Antlitz.

Polykrates.

Herein, die Ihr Euch unglückselig nennt!
Herein! Ihr sollt hier reich're Gab' empfangen,
Als je Ihr heimtrugt: Brodt nicht für den Mund,
Nicht Wein für Eure Lippen, süßen Trost
Für Euer Herz, ein königlich Geschenk.
Klagt nicht, daß Euch der Sonne Strahl nicht leuchte;
Viel schlimmer ist es noch, das Licht zu schaun,
Wenn es endlosen Jammer nur bescheint.
O, wär' ich blind nur! nimmer säh ich dann
Die Hallen leer, wo meine Lieben einst
Gewandelt; wär' ich taub! dann horcht' ich nicht,
Ob der Geliebten Ruf mir schmeichelnd töne,
Die nimmer meine Hand ergreifen darf,
O, wär' ich aller Sinne Kraft beraubt,
Um nicht zu wissen, daß mich noch die Welt
Umgiebt, in der ich einst so glücklich war!
Geht, schämt Euch, daß Ihr Thränen je vergosset;
Denn Euer Leid, verglichen mit dem meinen,
Erscheint als Glück; geht! Oder war vor Euch
Einst Einer König, erst berühmt und mächtig,
Vor allen erdgebornen Menschen reich begabt
Mit holden Gütern, wie das Herz sie wünscht,
Dann — von dem Haß der Himmlischen verfolgt —
Mit eigner Hand die Güter all' vernichtend,
Verderbend selbst, was liebend ihm getraut —
Er ganz allein nur hat ein Recht auf Thränen;

Er darf sein Leid beklagen, und hier weilend,
Sei er mein Gast, mein Freund. —

Polybor
(knieend.)
O, theurer König!

Polykrates
Willst Du mich täuschen mit des Freundes Stimme?
Hinweg, bist Du nicht Polybor!

Polybor
(sich enthüllend.)
Ich bin's;
Nun heiß' mich nimmer wieder gehn.

Polykrates.
Ihr Götter!
Du bist's, mein Freund, mein Polybor. Ich glaube,
Zu viel gab ich den Ew'gen opfernd hin;
Drum hießen sie die Winde mitleidvoll
Zurück Dich führen in dies öde Haus.
Nun darfst Du sicher ruhn an meiner Brust.

Polybor.
Ich schwur, des Hauses Schwelle nie zu meiden;
Darum vertraut' ich, ungehorsam Dir,
Den Fluthen mich, den Winden nimmer an.
Ich warf das Kleid des Bettlers um, ich wollte
Die Thüre hüten und dem nah'nden Leide
Mit meinem Arm begegnen, meinem Flehn —
Jetzt aber ruft, nach kurzer Frist des Harmes,
Dein Wort mich wieder in das theure Haus.

Polykrates.
Du folgtest meinem Willen nicht?

Polydor.

Mein König! —

Polykrates.

O Polydor, wir hintergehn die Götter.
Ich fürchte sehr, sie haben, mich zu kränken,
Zum Opfer Dich ersehn und hielten nur
Zurück Dich hier, damit ich selbst es schaue,
Wie Dich ereilt das mörderische Eisen,
Wie Dich die wilde Opfergluth verzehrt.

Polydor.

Nein, theurer König, nie mißgönnten Dir
Die Himmlischen das Glück; und wenn sie je
Dich hassen konnten, sind sie jetzt versöhnt.
Den nah'nden Stunden blicke froh entgegen
Und hoffe, daß Dir von den schönen Gütern,
Die Du verloren, manches neu erblühe.

Polykrates.

Sie haßten einst mich; sonst empfänd' ich nimmer
Im Herzen schweres Leid; doch will ich hoffen,
Daß jetzt ihr Haß nichts mehr von mir verlangt.
Wenn Schmerz und Reu die Himmlischen bewegt
Und ihren Zorn in Mitleid wandeln kann,
So müssen sie versöhnt sein; denn umfang' ich
Dich fröhlich auch mit meinen Armen wieder,
So blieb mir doch noch unermeßlich Leiden.
Vergebens ruf' ich in die Tiefe nieder,
In deren Nacht ich die Geliebten stieß;
Die unterird'schen Mächte senden nimmer
Die Gattin mir, den theuren Sohn zurück.

Archidamia.

Nicht hemm' ich länger meines Herzens Zug;
O mein Gemahl! —

Polykrates.

Ihr Götter!

Archidamia

Mein Gemahl! —

Polykrates.

Zu meinen Füßen nicht: an meine Brust!

Archidamia.

Nimmst Du mich freundlich wieder auf?

Polykrates.

Du bist es!
Bist Archidamia. Verschlossen Dir
Die Finsterthronenden ihr dunkles Haus,
Mitleid empfindend, oder ließen sie,
Durch meinen Schmerz bewegt, Dich wieder gehn?

Archidamia.

Nie, mein Gemahl, stieg ich die dunklen Stufen
Hinunter in der Schatten öde Wohnung,
Nie grüßt' ich des Kocytus traur'ge Fluth.
Mit diesem trat ich auf des Hauses Schwelle,
Mit diesem saß ich weinend an der Thür.

Polydor.

Die Götter hielten meinen Arm zurück,
Als die bewehrte Hand sich drohend hob
Zur fürchterlichen That. —

Polykrates.

Es scheint, die Götter
Verachten meine Opfer.

Polydor.

— Und im Ohr

Erklang mir einer Stimme mächt'ger Ruf:
Zurück von diesem Haupt!

Polykrates.

Soll ich daran
Der Götter Gunst erkennen?

Archidamia.

Mein Gemahl,
Wenn Du mich liebst, wenn meine Rettung Dir
Mit Lust den Busen füllt: so sei getrost;
Denn nimmer senden Freud' die Himmlischen
Dem erdgebornen Menschen, den sie hassen.

Polykrates.

Falsch sind der Himmlischen Geschenke oft,
Und rathsam ist es oft, die frohen Boten,
Die sie mit reichen Gaben niedersenden,
Zurückzuweisen von des Hauses Thür.
Nun steh' ich zweifelnd und voll Sorge da;
Mißtrauisch blick' ich auf die Pforte hin,
Ob Aegeus, den die wilde See verschlang,
Sich Euch geselle.

Polydor.

Nein, mein theurer König;
Nicht wend' ich dieses Leid von Deinem Haupt.
Die Fischer kehrten traurig wieder heim,
Die ich gesandt, die Brandung zu durchspähn.

Polykrates.

So wollen wir vereint sein Loos beklagen
Und wähnen, daß die Götter nun versöhnt.
Wer naht? Gebietet Ruh' in diesem Hause!
Erschüttert wird mein Herz bei jedem Laut,

Denn immer fürcht' ich, daß der Bote komme,
Der Euch aus meinen Armen wieder ruft.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Krates, von Bewaffneten geführt.

Krates.

Hätt' ich den Stein dem Meere doch vertraut;
Wär' ich daheim geblieben an dem Strand!
Hier fühlt beängstigt sich mein Herz.

Polykrates.

Was führt
Dich in dies Haus! Wer bist Du?

Krates.

Diesen Ring
Ließ jüngst — noch ist entschieden nicht, ob Glück,
Ob Mißgeschick, in meinem Netz mich finden;
Ihn Dir zu bieten, komm' ich; nimm ihn hin.

Polykrates.

Mit Schauder seh' ich ihn!

Krates.

Der Ring ist Dein.

Polykrates.

Ich will ihn nicht.

Archidamia.

Was ist Dir, mein Gemahl?

Polykrates.

Hinweg!

Polydor.

Mein König —

Archidamia.

Flieh! Der König zürnt.

Krates.

Nie that ich Böses je.

Polydor.

Gieb mir den Ring.

Krates.

Nimm ihn und laß mich gehn.

Polydor

(den Ring nehmend.)

Was seh' ich, Götter!

(Krates will sich entfernen.)

Polykrates.

Halt ihn zurück!

Archidamia.

Was soll geschehn?

Krates.

Entlaßt mich!

Polydor.

Bleib!

Krates.

Lohn begehr' ich nicht, nur laßt mich gehn.

Polykrates.

Zeit wird's, daß ich der Götter Boten strafe,
Dann werden sie die Schwelle schon vermeiden
Und nicht zu melden wagen, daß die Ew'gen
Verschmähn die Opfer, die ich ihnen weihe.
Ergreift ihn!

Polydor.

Was bewegt Dich?

Archidamia.

Mein Gemahl —

Krates.

Jetzt seh' ich nahn, was trübe Ahnung mir
Verkündigt.

Polydor.

Herr, erkenne Deinen Ring,
Den Du mit Lust an Deiner Hand getragen,
Den Du der See vertraut! —

Polykrates.

Ich will ihn nicht.
Gieb ihn den Fluthen wieder! Zauderst Du?

Polydor.

Was willst Du, daß geschehen soll?

Polykrates
(ergreift den Ring und wirft ihn in das Meer.)

Hinab! —
Ihn führt zum Kerker; fesselt ihn!

Polydor.

Herr! —

Polykrates.

Fort!

Krates.

Soll ich gefangen sein? Wie unerwartet
Werd' ich des theu'rsten Gutes hier beraubt!
(Er wird gefesselt von den Bewaffneten abgeführt.)

Siebente Scene.

Polykrates; Archidamia; Polybor; Aegeus; Lykas; Bewaffnete.

Lykas.

Hier bring' ich, hoher Fürst, der Männer einen,

Die Du mich greifen hießest dort am Strande.
Uns traf der Uebermacht gewalt'ge Faust;
So ward uns dieser eine nur zur Beute.

Archidamia.

Es ist mein Sohn; ihr Götter!

Polydor.

Hoher König,
Erhebe froh der ew'gen Mächte Huld.
Mitleidig wollen sie den letzten Schmerz
Aus Deiner Seele nehmen, und die Fluth
Giebt ihren Raub dem Leben schnell zurück;
Erkenne Deinen Sohn.

Aegeus.

Ich bin verrathen.

Polykrates.

Er ist's!

Aegeus.
(knieend.)

Mein Fürst —

Polykrates.

Hinweg!

Aegeus.

Mein theurer Vater! —

Polykrates.

Du bist mein Sohn nicht, bist ein Ungeheuer,
Geboren von der grausen Fluth, gesandt,
Mich zu erschrecken. Fort! Wär'st Du es selbst,
Dann wüßt' ich, daß die Himmlischen, erzürnt,
Mir größ'res Leid verhängt als Deinen Tod.

Aegeus.

Erkenne mich!

Archidamia.

Er ist es, mein Gemahl.

Polydor.

Nimm ihn an Deinen Busen!

Polykrates.

Ist er es,
So laßt uns fliehen. Ja, schon rollt der Donner,
Schon flammt der Blitz, uns Alle zu zerschmettern;
Schon füllt die Luft mit eklem Dunst sich an,
Uns Alle zu vergiften; schon bewegen
Sich Sturm und Fluth aus ihren ew'gen Gränzen,
Schon spaltet sich der Erde alter Schooß,
Uns All' hinabzureißen in die Nacht.

Polydor.

Mein theurer König, nur in Deinem Busen
Gewahrst Du solche Schrecken der Natur.
Uns siehst Du ruhig Alle, nur bekümmert
Ob Deiner Angst. O König, wie wir hoffen,
So hege selbst Vertrau'n in Deiner Brust.
Herr —

Polykrates.

Was beginn' ich?

Polydor.

Trau' mir; nur die Huld
Der Götter ließ mich nicht die That vollbringen,
Hielt mich zurück auf dieses Hauses Schwelle.

Polykrates.

So wollen sie, daß ich es selbst vollende.

Polydor.

Du siehst um Dich, was Deinem Herzen theuer,
Den Freund, die Gattin, Deinen edlen Sohn.

Polykrates.

Ja, Götter, ich vernehme Eure Stimme.
Ihr weiht zum Priester mich — ich bin bereit.
(Den Dolch ziehend.)
Warum entflohst Du nicht?

Polydor.

Herr, was beginnst Du?

Polykrates

Du schwurst —

Polydor.

Halt ein!

Polykrates.

Und brachst den Eid. So rächen
Die Himmlischen den Meineid.

Polydor.

Fürst, Freund!

Polykrates
(ihn durchbohrend.)

Stirb!

Polydor
(niedersinkend.)

Weh! Lebe wohl! — Ich sterbe! — Sei beglückt! (Er stirbt.)

Polykrates.

Heran, Du, die ich einst geliebt — und stirb!
Schließ Deine Augen! — Ich vollbring' es nicht.
Nicht lächeln mußt Du, wenn Du sterben sollst.

Archidamia.

Gieb mir den Tod; ich will ihn froh empfangen,
Bringt er Dir Heil.

Polykrates
(den Dolch auf Aegeus zückend.)
Du —

Aegeus.
Hier ist meine Brust.
Du gabst das Leben einst mir; es ist Dein;
Nimm Dein Geschenk zurück; ich zittre nicht.

Polykrates.
Hier in der Sonne Licht vollend' ich's nimmer;
Führt sie hinunter in die dunklen Kammern.
Dort harret mein; dort lähmt durch süße Worte
Nicht meine Hand. Dort in der stillen Nacht
Will ich vollbringen, was die Götter heißen.

Archidamia.
O mein Gemahl —

Aegeus.
Mein Vater —

Polykrates.
Redet nicht!
Hinweg! Wo ist die Nacht? Nacht soll es sein!
Daß ich mich vor mir selbst verbergen kann.
(Alle ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Halle des Palastes; es ist Nacht.

Polykrates
(mit Fackel und Dolch).

Ich rief die Nacht herbei, in ihrer Hülle
Die That, die fürchterliche, zu vollbringen.
Nun ist es Zeit; die Schatten stiegen auf,
Und Schweigen waltet rings. Was säum' ich denn,
Hinabzusteigen in der Erde Tiefen?
Es warten schon voll Ungeduld die Götter,
Die Opfer harren mein, hier ist der Stahl;
Der Kerker diene statt des Tempels Stätte,
Und statt der hehren Sonne reinen Lichtes
Beleuchte dieser Fackeln Schein das Werk.
Euch nur muß ich noch anflehn, finstre Geister,
Die ihr der Erde alte Nacht bewohnt,
Die ihr Erzeuger seid der Schrecken alle,
So Luft und Meer im weiten Schooße hegen,
Die tückisch ihr der Menschen Sinn verwirrt,
Daß Bruder gegen Bruder feindlich kämpft,
Freund gegen Freund. Euch rufe ich; herauf!
Macht hart, wie dieses Eisen, mir das Herz,
Zu weich für das Entsetzliche geboren;
Naht euch, begleitet mich hinab; verwandelt
In scheußliche Gestalt die holden Leiber,
Macht sie zu Ungeheuern, schauderhafter,

Als sie die See, die Erde kann gebähren,
Daß meine Hand entsetzt die Fackel lösche
Und in des Schreckens Drang den scharfen Stahl
In den geliebten Busen stoße; oder
Legt ihnen eh'rne Waffen in die Hand,
In ihre Herzen der Verzweiflung Wuth,
Und laßt sie feindlich meinem Schritt begegnen,
Daß ich, mir selbst das Leben zu bewahren,
Nicht ihres Lebens schone; oder laßt,
Wenn ich den Dolch, wenn ich die Fackel hebe,
Das ekle Haupt mich der Gorgone schaun,
Deß Blick in Stein den Busen mir verwandle:
So wär' es gut; dann würde nimmermehr,
Gefesselt, diese Hand das Eisen werfen,
Und ledig aller Angst wär' dieses Herz.
Weh! wenn sie schweigend mir entgegenschreiten,
Ergeben harrend ihres dunklen Looses,
Gesenkt das Haupt, die Augen reich gefüllt
Mit Thränen, die sie meinem Schmerze weinen,
Und lächelnd doch; wenn die Erinn'rung dann
Der fröhlichen Vergangenheit erwacht,
Wo die Geliebten froh an diesem Busen
In holder Sicherheit mit Lust geruht,
Begrüßt vom Jubel des entzückten Volkes,
Gepriesen als die Glücklichsten der Welt:
Dann kann ich's nimmermehr vollbringen; dann
Werf' ich das Eisen hin und dränge kosend
Mich an die Brust, die ich durchbohren soll.

Muß diese That geschehn, so will ich lieber
Der Sklaven einen senden; doch wo find' ich
Ein Herz, gefühllos gegen solche That?

Wo eine Hand, die nicht erstarrt, wenn sie
Den Dolch soll schwingen? Nein, die Ungeheuer
Der Wüste, wilde Tiger muß ich rufen,
Durch Hunger sie noch reizen, ihnen dann
Erst das Gewölb' erschließen. — Oder steigt
Ihr selbst hinab, ihr unbarmherz'gen Götter,
Die ihr mit Tigersinn mein Herz zerfleischt;
Ja, nehmt mit eigner Hand die Opfer, zündet
Mit eigner Hand die Flammen an und streut
Selbst euch den Weihrauch — ich vollbring' es nicht.
Und wenn ich's nicht vollbrächte? wenn ich kühn
Euch Trotz zu bieten wagte? wenn ich jene
Herauf an's Licht der Sonne wieder lüde
Aus ihres Kerkers Dunkel? wenn ich stolz,
Wie jüngst, gebietend auf den Thron mich setzte,
Von ihrem Arm umschlungen, nicht gedenkend,
Was ich vollbracht', was ich vollbringen sollte? —
Weh mir, wie dürft' ich meinem Glücke trau'n!
Dann nahte Furcht sich mir, dann würde mir
Des Zephyrs Weh'n zum Sturm, die lichte Wolke
Zum Schooß des Donners, und die Zeichen alle,
Die Frohes sonst in der Natur verkünden,
Zu finst'ren Boten unheilvoller Zeit.
In jedem Auge schaut' ich dann Verrath,
In jeder Hand gewahrt' ich spitze Dolche,
Und immer fliehend vor dem Mord, empfänd' ich
Im Busen tausendmal des Todes Stahl.
So muß es denn geschehn — Doch ist's vollbracht,
Wird dann das Blut nicht durch der Erde Fugen
Hinunter rinnen in das Haus der Nacht,
Dort die Erinnyen weckend? wird nicht Reu'
Das Herz mir wild zerfleischen? werd' ich nicht

Voll Jammer dann die blassen Lippen küssen,
Verzweifelnd dann die blut'gen Leichen schaun?
Grausame Götter, wie verfolgt ihr mich!
Was ich auch mag beginnen, Leid ist immer
Frucht meiner That.

Entsetzen füllt mein Herz;
Wohin ich schauen mag, kein Ausgang winkt
Aus dieses Jammers weitem Labyrinthe;
Klar fühl' ich nur das Eine, daß ich nimmer
Als Priester selbst der Opfer Haupt berühren,
Auf dem Altar die Flamme schüren kann.
Euch fürcht' ich nicht, erzürnte Mächte; hebt nur
Die drohn'den Fäuste, sendet nur den Blitz
In diese Hallen. Mehr noch reich' ich euch
Zum Opfer dar, als der Geliebten Haupt;
Sind sie nicht mehr, nehmt auch das Andre hin,
Womit mich tückisch eure Gunst begabt;
Nur sie besitzend, konnt' ich deß mich freuen,
Sie missend, acht' ich deß nicht länger mehr.

(Er entkleidet sich und schleudert die Fackel in den Hintergrund.)

Fort mit dem eitlen Prunk! Hier werf' ich hin
Dolch, Kette, Mantel, Schwerdt und Diadem.
Somit entsag' ich hier der Würd' und Herrschaft,
Entsage dem Besitz an See und Land
Und weih' zum Scheiterhaufen den Palast.
Ein Gut nur will ich aus dem goldnen Hause,
Das Leben, tragen an den dürren Strand;
Ein dürftig Gut, der Zierden all' beraubt,
Wird es das Ziel der Mißgunst nimmer sein.

(Die Fackel hat im Hintergrunde gezündet: Feuer und Rauch steigt auf.)

Ihr Flammen, lodert auf; da ich euch schuf;

Seid mir gehorsam; steigt hinab zum Kerker,
Zerschmelzt das Erz der Riegel, sprengt die Pforte,
Und mit dem Arm mein theur'stes Gut umfassend,
Vollendet, was ich nimmer selbst vollbracht.
Ihr Säulen, stürzt! brecht ein, ihr hohen Wände!
Zertrümm're weithinschauend Dach! baut euch,
Im wilden Sturze flammend niedersinkend,
Zum hohen Scheiterhaufen meines Glückes!

(Er eilt hinweg; Pause, während welcher die Flamme weiter um sich greift; Säulen fallen nieder und bedecken zum Theil die vom Könige weggeworfenen Gegenstände.)

Zweite Scene.

Hylas, Aratus, Lykas, nach einander auftretend.

Hylas.

Herbei!

Aratus.

Wo ist der König?

Hylas.

Rettet, helft!

Aratus.

Wo ist der König? sprich!

Hylas.

Ich weiß es nicht.
In jener Halle sah ich ihn zuletzt.

Aratus.

Wo ging er hin?

Hylas.

Er trat in dies Gemach;
Zuvor entriß er heftig mir die Fackel
Und hieß mich seiner harren; ob er wieder

Durch jene Pforte ging, das weiß ich nicht;
Denn als ich dort im Dunkeln einsam weilte,
Umstrickte mich des Schlummers Hand, bis mich
Die Flammen weckten und der Rauch.

Lykas.

Wo ist
Der König? leer ist sein Gemach.

Hylas.

Hinweg!
Der Rauch erstickt uns; kommt von hier!

Aratus.

Wer war's,
Deß frevelhafte Hand die wilde Gluth
In diese Halle warf?

Hylas.

Ich weiß es nicht;
Doch Untergang bracht' er dem ganzen Hause;
Nach allen Seiten drängt die Flamme hin.

Lykas.

Wo ist der König?

Aratus.

Kommt, ihn aufzusuchen.
Mit neuer Furcht wird dieses Leid sein Herz
Mit neuen Thränen seine Blicke füllen,
Uns selbst wird es der Sorgen viel bereiten;
Doch wenn, was mir der Busen ahnungsvoll
Verkündigt, sich erfüllt, so werden wir
Noch Schlimmeres beweinen. — Ew'ge Götter!
Des Königs Schwert!

Hylas.

Sein Mantel!

Lykas.

Seine Kette!

Hylas.

Hier liegt das Diadem!

Lykas.

Hier ist sein Dolch!

Aratus.

Weh! dies ist eines Scheiterhaufens Brand:
Die Trümmer deckt des Königs heil'gen Leib.
Ihr Götter, sendet eure Stürme, laßt
Mitleidig sich der Wolken Fluth ergießen,
Zu kämpfen mit den mörderischen Flammen!

Hylas.

Hinweg!

Aratus.

O, rettet, helft!

Lykas.

Es ist zu spät. —

Hylas.

Schon wankt der Boden; fort! (Ab.)

Lykas.

— Wir retten nur
Des Königs Kleid.

Aratus.

Weh uns!

Lykas.

— Er selbst ist hin.

Aratus.

So laß uns niedersteigen in den Kerker,
Eh' noch dorthin die Flamme Bahn sich bricht.

Und dort die Königin, des Königs Erben
Befrein. Es bricht der Tod des Herrschers Willen.

Lykas.

Die Gluth hemmt unsern Schritt.

Aratus.

Komm, folge mir!

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Offner Platz vor dem Palaste; Sklaven stürzen durch die Pforte hervor, mancherlei Geräthe tragend, und eilen über die Bühne; Hylas; bald darauf Lysias und die Fischer.

Hylas

(durch die Pforte des Palastes auftretend; er trägt die Krone und den Mantel des Königs.)

Entflohn bin ich der Wuth ergrimmter Flammen,
Des Dampfes gift'gem Hauch; ich athme wieder
Der reinen Himmelslüfte frischen Strom.
Doch angstvoll schlägt mein Herz noch. Welch ein Leid
Bereiten die gewalt'gen Mächte hier,
Ich weiß, wie viele Schätze dieses Haus
Verschließt; ich weiß, wie reiche Siegstrophäen,
Von Säule sich zu Säule schimmernd reihn;
Ich weiß, wie vieler Tage froher Lust
Mit lautem Ruf die Hallen hier gefüllt:
Und nun muß ich in einer Stunde Flug
In eklen Staub die ganze reiche Fülle,
In Asche, in Vernichtung stürzen sehn.

Lysias

(mit den Fischern auftretend.)

Hier war's, wo sie verschwanden; diese Wohnung
Muß den Gefang'nen bergen; kommt hinein.

Wer bist Du, Knab'? Du trägst in Deiner Hand
Des königlichen Hauptes goldne Zier!
Mit Lust erfüllt der Anblick sonst das Herz,
Du aber scheinst voll Angst. Was ist geschehn?

Hylas.

Die Krone fiel von des Gebieters Haupt.
Er selbst sank hin, ein Raub empörter Flammen,
In des Palastes innerstem Gemach.
Er ist dahin!

Lysias.

Was sagst Du!

Hylas.

Er ist todt!

Lysias.

Noch stehn die Pforten unerschüttert da;
Ich seh' die Flamme nicht.

Hylas.

Sie wüthet innen.
Die Sklaven siehst Du dort erschrocken fliehn,
Der Güter Bestes rettend.

Lysias.

Kommt hinein!
Laßt uns, ob auch die Gluth uns drohen mag,
Die Ketten lösen des gefang'nen Mannes,
Kommt!

(Ab mit den Fischern.)

Hylas.

Zagend steh' ich hier, schau sorgenvoll
Des Hauses Pforten an. Erzürnte Mächte,
Genügt euch nicht des edlen Herrschers Fall?

Begehrt ihr noch das Haupt der Königin,
Noch ihren Sohn?

Vierte Scene.

Hylas; aus dem Palaste tritt Aegeus; ihm folgt Aratus; ein Sklave trägt das Schwert, die Kette und den Dolch des Königs; nach und nach versammeln sich Sklaven, die Frauen der Königin und Volk.

Aegeus.

Ich folgte schweigend Deinem schnellen Schritte
Durch des Palastes weiten Bau. Entsetzen
Verschloß die Lippe mir. Mit tiefem Schauder
Sah ich die wilde Gluth zerstörend wallen,
Den Glanz verzehrend der geschmückten Hallen,
In dem geweihten Sitz der Majestät.
Hier faßt sich erst mein Geist, vom milden Hauch
Der heil'gen Nacht umwebt, hier löst sich erst
Der Zunge Fessel. Sprich, wie zündeten
Die Flammen hier sich an! Die Erde nur,
Der Wolke Schooß nur konnte sie gebähren,
Die Götter nur sie senden; nimmer glaub' ich,
Daß feindlich eines Menschen freche Hand
Die Gluth getragen in dies reiche Haus.

Aratus.

Ich fragte nicht, wer diesen Brand entzündet,
Wie Dir, erfüllte Schauder mir den Busen,
Wie Dir, verschloß Entsetzen mir den Mund.

Aegeus.

Wo ist mein Vater? sprich, wo birgt er jetzt
Sein theures Haupt? Mit welchem Wehgefühl
Erblickt er der Zerstörung traurig Werk
Und lenkte fort von der geliebten Schwelle
Die flieh'nden Schritte? unter welchem Dache

Beklagt er jetzt des Hauses Untergang?
Komm hin zu ihm, vielleicht begehrt er mein.
Verlangend wird er jetzt die Arme breiten,
Daß ein geliebter Mensch ihm freundlich nahe,
Ihm Trost zu hauchen in das bange Herz,
Der Thränen hast'ge Fluth ihm mild zu hemmen,
Auf seine Blicke mitleidvoll den Schleier
Zu breiten, daß sie nicht die Flamme schaun,
Die röthend schon sich in die Wolken drängt.
Führ' mich zu ihm; komm!

Aratus.

Bleib!

Aegeus.

Wo trafst Du ihn,
Als er Dich hieß in meinen Kerker steigen,
Und mir die Freiheit geben? Rede! oder
Verbot er mir, daß ich sein Antlitz schaue?
Zürnt er mir noch? Er wird es nimmermehr.
Wie ließ er sonst die Pforte Dich erschließen,
Die mich vom Leben schied? wie rief er sonst,
Mich rettend aus der Flammen heißen Tod,
Zum frischen Hauch der Lüfte mich zurück?
Führ' mich zu ihm. Mit freundlich sanfter Rede
Will ich das Herz ihm treffen, will geschwätzig
Zum Trost ihm aus den Tagen seines Ruhmes
Die hellen Bilder vor die Seele führen;
Ich will ihn überreden, daß für ihn
Der Erde Schooß, des Meeres reicher Busen,
Treu noch, der goldnen Schätze viel bewahren,
Daß glänzender der Zeiten emſ'ge Hand
Neu sein geliebtes Haus erbaue. Komm,
Mein Herz verlangt nach ihm; wo ist mein Vater?

Aratus.

Ich sah den Herrscher nicht.

Aegeus.

Du sahst ihn nicht?
Und doch stiegst Du hinab in meinen Kerker,
Mich zu befrein?

Aratus.

Hätt' ich es nicht gethan,
So lägst Du jetzt im Arm der wilden Flammen,
So deckte ew'ge Nacht jetzt Deinen Blick.

Aegeus.

Was wird mein Vater sagen! Komm zu ihm,
Daß ich vernehme, ob er mir verzeiht,
Wo nicht, was sonst sein Wille mir verhängt,
Du zögerst?

Aratus.

Weile noch!

Aegeus.

Was willst Du sagen?
Mit Angst-erfülltem Blick siehst Du mich an.
Wenn mich Dein Wort verwundend treffen soll,
Sprich rasch es aus, gefaßt will ich es hören.
Der letzten Tage Leid hat meine Brust
Gestählt; sprich!

Aratus.

O, daß Du mit scharfem Blick
In meinen Busen dringen könntest, dort
Das Wort zu schaun, das schaudernd meine Lippe
Nicht auszusprechen wagt!

Aegeus.

Was auch geschehn,
Führ' mich nur schnell zu meinem Vater hin.

Aratus.

Sieh Kette hier und Dolch —

Aegeus.

Sie sind des Königs.
An seinem Busen sah' ich einst die Kette,
In seinen Händen drohend einst den Dolch.
Warum trägst Du zu mir jetzt dieses Gut?

Aratus.

Sieh Deines Vaters Diener rings um Dich!

Aegeus.

Sind sie der strengen Pflicht nicht mehr gedenk,
Die sie des Fürsten Schritt begleiten heißt?

Aratus.

Zu neuem Dienste nahn sie treu, Gehorsam
Zu schwören Dir als des Gebieters Erben.

Aegeus.

Was sagst Du! welch ein Wort flieht Deine Lippe!
Mein Vater todt? ihr Götter, er ist todt?

Aratus.

Was diese Flamme, die vernichtend ras't,
Im heil'gen Sitz des Herrschers nicht verzehrt,
Es ist Dein Eigenthum.

Aegeus.

O, möchte sie
Dann nie gesättigt wüthen; möchte sie
Die theuren Güter feindlich all' vernichten,
Womit die Himmlischen dies Land geschmückt!
Nicht dieses Haus allein, die Tempel alle

Errichtet zu der Ew'gen Ruhm, die Stadt,
Die Trift, den Hain, den heil'gen Boden selbst,
Worüber einst der König hingewandelt;
Was freut dies Alles noch des Lichtes sich,
Wenn des Gebieters Auge Nacht umhüllt?

Aratus.

Du bist nun der Gebieter; tröste Dich.

Aegeus.

Gieb mir die Fesseln wieder, führe mich
Zurück in meines Kerkers dunklen Bau;
Doch laß mein Herz auch fröhlich wieder hoffen,
Daß noch mein Vater lebt.

Aratus.

Noch darfst Du hoffen.
Nur sein Gewand, nur Krone, Dolch und Schwert
Fand man, bedeckt von rauchendem Gestein;
Der König selbst ward nicht gesehn; es trat
Den Spähenden die Flamme streng entgegen.
Vielleicht entkam er ihrer Wuth, vielleicht
Birgt er noch weinend irgendwo sein Haupt.

Aegeus.

Nein, er ist hin! Er hätte fliehend nimmer
Zurückgelassen seine theu'rsten Güter.
Nie werd' ich meinen Vater wieder sehn!

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Krates, Lysias und die Fischer treten aus dem Palaste.

Krates.

So oft der Götter finstrer Bote kam,
Ein Leid mir zu verkünden, tratest Du

Zugleich mit ihm auf meines Hauses Schwelle
Und brachtest freundlich Hülfe mir und Trost.
So durft' ich jetzt auch hoffend noch vertrauen,
Als enge Mauern mein verwöhntes Auge
Mit stiller Nacht umfingen. — Als ich horchend
Den Schlag der Hand an meiner Thür vernahm,
Da wußt' ich meinen Freund mir wieder nah,
Da rief ich fröhlich: das muß Lysias sein!

Lysias.

Mich freuend, daß ich Rettung Dir gebracht,
Bin ich zugleich erstaunt, daß es geschehn.
Dir galt es nicht, als ich den Kahn bestieg,
Zu diesem Strande fahrend, als ich dort,
Die Bahn mir brechend durch ergrimmte Flammen,
Vom festen Thor den ehrnen Riegel schlug.

Krates.

So führten mild die Götter Dich zu mir.

Lysias.

Es freut mein Herz, daß sie's also gefügt.
Doch muß ich jetzt zurück in jenes Haus;
Denn einen andern Mann versprach ich hier
Zu lösen aus den Fesseln; kommt!

Krates.

Du willst
Zurück in diese Flammen? nimmermehr!
Mit Mühe nur entflohn wir ihrer Wuth.

Lysias.

Der Ew'gen Rathschluß selbst hält mich zurück;
Denn irr' ich nicht, so seh' ich hier den Mann,
Den ich zu retten kam. Er ist es. Mysis
Grüßt Dich und fleht um Deine Wiederkehr.

Aegeus.

Was sagst Du? — Mysis?

Lysias.

Weinend harrt sie Dein
An jenem Strande, wo Gewalt Dich traf.
Der Mutter Flehen hält sie dort am Ufer;
Uns sandte sie als Retter zu Dir her.
Mein Nachen liegt bereit; komm, geh mit uns!

Aegeus.

Ich folge Deinem Ruf. Dein Kommen deutet
Den Willen mir der ew'gen Mächte an.
Was ich dem Vater schwur, vergaß ich nicht.
Ein Fremdling ward ich diesem Haus'; wo ich
Geboren ward, da darf ich nimmer wohnen,
Nicht herrschend walten, wo ich einst gehorchte.
Ich folge Dir; komm!

Aratus.

Sieh, die Kön'gin tritt
Aus dem Palast hervor.

Aegeus.

O, meine Mutter!
Du lebst und Dein Gemahl ist todt? Ihr Götter
Nenn' ich euch freundlich, mitleidvoll, daß ihr
Nicht mit dem edlen Gatten sie zugleich
Hinunterführtet in das Haus des Todes?

Aratus.

Sie naht sich.

Aegeus.

Weh' mir!

Sechste Scene.

Die Vorigen; Archidamia; Lykas. Gegen das Ende dieser Scene werden die Flammen im Innern des Palastes sichtbar.

Archidamia.

Wo ist mein Gemahl?

Aratus.

Erhole, Königin, Dich von der Angst,
Womit der Schrecken-Anblick im Palast
Den Busen Dir erfüllt.

Archidamia.

Du irrst, Aratus.
Des theuren Gatten dacht' ich sorgend nur,
Und folgend diesem Manne, glaubt' ich stets
Ihn selbst zu seh'n, wo ich ihn oft begrüßt.
So achtet' ich der wilden Flammen nicht,
Die uns bedrohten. Wo ist mein Gemahl?

Aegeus.

Wer tritt als finst'rer Bote vor sie hin?
Wer nennt das Wort, das gleich dem Strahl des Blitzes
Das weiche Herz zerschmettert dieser Frau?

Archidamia.

Verlangend schweift mein Auge rings umher;
Es grüßt der freundlichen Gestalten viele,
Bekannt aus bess'ren Zeiten, doch umsonst
Sucht es das theu'rste Haupt in diesem Kreis.
Sprecht, wo ist mein Gemahl?

Aegeus.

Das größte Leid
Nach meines Vaters Tod ist, meiner Mutter
Zu sagen, daß mein Vater starb.

Archidamia.

Ihr schweigt?
So wend' ich mich zu Dir; Du bist sein Sohn;
Du mußt es wissen. Wo ist mein Gemahl?

Aegeus.

O, meine Mutter, hast Du nie gedacht,
Daß einst der Götter Wille meinen Vater
Wegführen könnte von der Herrschaft Sitz?

Archidamia.

Der Herrschaft Sitz ist, wo der König weilt.
Wo ist Dein Vater? führ' mich schnell zu ihm.

Aegeus.

Leg' schützend Deine Hand auf Deinen Busen,
Es strebt ein Pfeil verwundend in Dein Herz.
In jenen Flammen ruht des Königs Leib —

Archidamia.

Ihr Götter!

Aegeus.

— Dein Gemahl ist todt.

Archidamia.

Weh' mir!

Aegeus.

Der Ew'gen Wille hat es so verhängt,
Ertrage mit Geduld dies große Leid.

Archidamia.

O, unermeßlich Weh! — Grausame Götter!

Aegeus.

Was sag' ich ihr? Wie schwer erfindet der
Ein Wort der Tröstung, der im eignen Busen
So bitt're Schmerzen fühlt!

Archidamia.

Stand Niemand ihm
Zur Seite, der die wilde Gluth beschwur?
Erwachten nicht die Stürme? goß die Nacht
Nicht löschend ihren milden Thau herab?
Weh' mir, daß meine Hand gefesselt war!
Mit meiner Seufzer Hauch, mit meinen Thränen
Hätt' ich gelähmt der Flammen rohe Wuth;
Dann wäre nimmer dieses Leid gescheh'n.
Ich Unglückseligste!

Aegeus.

Wohin willst Du
Die Schritte lenken? Bleib!

Archidamia.

Zurück geh' ich
In den Palast.

Aegeus.

Verweile; freundlich wird
Dies Haus nicht mehr die Herrscherin empfangen.

Archidamia.

Es ziemt der Wittwe, ihres Gatten Leib
Zu netzen mit dem Balsam bitt'rer Thränen.

Aegeus.

Verderbend wird die Flamme Dich ergreifen.
Tritt nicht in den Palast.

Archidamia.

Fort!

Aegeus.

Weile hier!

Archidamia.

Den Leichnam muß ich suchen.

Aegeus.

Höre mich!
Es weinen Deine Frau'n; es fleht das Volk!
Verweile!

Archidamia.

Nimmermehr!

Aegeus.

Vertraue nicht
Dem Dach, das freundlich einst Dein Haupt beschirmte.
Geh'st Du, so ist Dein Untergang gewiß.

Archidamia.

Was weil' ich hier? Wenn im Palast mich auch
Die Flamme nicht ereilt — der Gram wird mir
Das Herz zerreißen; ob ich weilen mag,
Stets muß ich untergehn.

(Sie eilt durch die ihr entgegentretende Menge der Frauen, Sklaven und des Volkes, in den Palast.)

Aegeus

(zu Aratus.)

Begleite sie,
Hemm' ihren Schritt auf des Verderbens Pfade
Und führ' sie sanft zurück.

(Aratus folgt der Königin.)

O mächt'ge Götter,
Lehrt mich vergessen meines Vaters Tod,
Damit ich meine Mutter trösten kann.
Wo nicht, laßt meines Herzens Ungeduld,
Wie sanfte Heiterkeit erscheinen, lächelnd
Die thränenvollen Blicke, meine Seufzer
Wie Tröstungsworte klingen, sonst bewein' ich
An einem Tag des Vaters Untergang,
Der theuren Mutter Fall. — Sie kehrt nicht wieder!

Ergriff sie schon der wilden Flammen Arm?
Begrub sie schon der falschen Säulen Sturz?
Weh' mir! Kommt, daß ich meine Mutter rette!
Sie naht, sie lebt!

Aratus
(die Königin aus dem Palaste führend.)

Verzeih, daß meine Hand
Dich rauh ergriff, als rauher Dir der Dampf
Entgegentrat und Dich zu Boden schlug.
Erhole Dich; hier wüthen keine Flammen,
Hier weht die kühle Nacht.

Archidamia.

Nicht dank' ich Dir.
Wenn Du mich nicht aus diesem Hauf' geführt,
So wandelt' ich die Straße jetzt hinab,
Die mein Gemahl betrat.

Aegeus.

O meine Mutter,
Ich schelte Deine Thränen nicht; mir selbst
Entstürzt den Augen ungehemmt die Fluth.
Doch gieb nicht ganz dem wilden Schmerz Dich hin,
Und trauernd um des Gatten blut'gen Fall,
Vergiß es nicht, daß noch ein Sohn Dir lebt.
So lange weine nur, als noch die Nacht
Mit ihrem Schatten Deinen Blick umhüllt;
Die Sonne grüße heiter Dein Gesicht.

Archidamia.

Geht noch die Sonne auf nach solchem Leid?

Aegeus.

Meinst Du, Dein Fleh'n bewegt die finst'ren Mächte,
Daß sie voll Mitleid den Gemahl zurück

An Deinen Busen führen? Nimmermehr.
Dem Kommenden erschließt sich leicht die Pforte
Des dunklen Orkus, doch einmal verschlossen,
Trennt sie auf ewig von dem holden Licht.

Archidamia.

So soll auch mir die Pforte sich erschließen.
Zu jener finst'ren Wohnung schritt der Freund,
Gedenk der Pflicht, dem Freunde schon voran.
Am mächt'gen Strande harrt schon Polydor
Und reicht dem König froh die treue Hand;
Der aber wirft die Blicke rings umher,
Die missend, die ihn nimmer je verließ.
Weh mir! ich ward dem Gatten ungetreu,
Da ich noch weile in des Tages Licht.

Aegeus
(zu den Frauen.)

Folgt der Gebieterin!

Archidàmia.

Frei seid ihr Alle;
Die Herrin ist gestorben. Weint um mich,
Doch folgt nicht meinem Schritt; ein Leichnam bin ich,
Der still zu seinem Scheiterhaufen wandelt. (Ab.)

Aegeus
(zu Hylas.)

So folge Du von fern der Königin;
Behüte sie und wache treu, daß sie
Mit eignen Händen nicht ein Leid sich thut. (Hylas ab.)
Nun bleibt uns nur zu klagen und zu weinen.

Aratus.

Nimm Deines Vaters Gut; sei uns Gebieter.

Lysias.

Gedenke deß, woran ich Dich gemahnt.
Willst Du mir folgen?

Aegeus.

In der Götter Haus
Begleitet mich zum Opfer. Trost laßt uns
Erflehn für uns und für die edle Mutter,
Und Rath, was uns das Beste sei zu thun. (Alle ab.)

Siebente Scene.

Gegend am Meere, wie in den vorhergehenden Aufzügen; noch ist es Nacht; der Himmel ist durch den Schein vom Brande des Palastes geröthet.

Polykrates.

Ihr habt's erreicht, erbarmungslose Götter.
Seht her auf die gefall'ne Majestät;
Seht her; mit dem geschreckten Wild gepaart,
Irr' ich, ein Flüchtling, scheu durch Wald und Felsen
Und suche ächzend dunkler Höhlen Schutz,
Wo ich in reichem Pompe sonst geherrscht.
Seht her aus euren lichten Höhen, weidet
Den mitleidlosen Blick an meinem Schmerz
Und lächelt ob des Erdgebornen Fall,
Der einst im Uebermuthe sich vermaß,
Der Freundschaft sich zu rühmen mit den Göttern,
Sich selbst, ein Gott, den Göttern zu gesellen.
Freut euch, daß ihr die Mächt'gen seid, daß ihr
In ungestörtem Frieden wohnen dürft,
Erhaben thronend über jedem Leide,
Hoch über jedem Wechsel des Geschickes;
Freut euch, daß der ohnmächt'ge Mensch, dem ihr
Nach Willkür jetzt das Herz mit reichen Gaben

Erfreuet, jetzt mit unermess'nem Weh
Den Busen füllt, in seinem Schmerze nicht
Mit seinem Schrei zu euren Höhen dringt,
Den Frieden scheuchend von der gold'nen Schwelle,
In der Verzweiflung Wuth mit seinem Arm
Nicht an die Wolken reicht, und das Verderben
In des Olympus lichte Hallen trägt.

Ja, ich erkenn's; ihr seid gewaltig, groß,
Tragt Recht und Macht allein in eurer Hand,
Der Mensch ist aber elend, dürftig, klein,
Machtlos, schwach, unter euch so tief gestellt,
Als unter der Gestirne ew'gem Licht.
Des Meeres Wogen rollen, ohne Recht,
Ein Spiel der Willkür. — Waltet denn, ihr Götter,
Nach eurer Lust; laßt dort der Flammen Wuth
Den Herrschersitz zerstören, und die Stadt,
Der Erde Bau ergreifen; laßt das Meer,
Uralte Pflicht vergessend, nah'n, den Strand
Zu stürmen, den es sonst beschützte; laßt
Die Säulen brechen, die dies Eiland tragen,
Daß es zusammenstürze; laßt fortan
Die Fluth sich wälzen über Wald und Au;
Und über dies versunk'ne Land des Ruhmes
Führ' unbewußt der Schiffer seinen Kahn.
Stürzt ein des Himmels Wölbung, kettet los
Die Donner alle, laßt zum wilden Graus
Des alten Chaos Alles wiederkehren,
Was sich zum Licht, zum Leben froh erhob:
Der kleine Mensch in seiner Schwäche beugt
Der feindlichen Gewalt sein zitternd Haupt

Und sucht, wenn euer Fuß zertrümmernd naht,
Ein Grab sich nur im allgemeinen Sturz.

Fort! was verweil' ich hier? So weit will ich
Die Schritte tragen in die dunkle Nacht,
Die ihr Gewand vor meinem Fuß entfaltet,
Bis sie die Gluth verschlingt, die hinter mir
Des Himmels Wölbung röthet, bis sie dicht
Die Schleier hängt um der Erinnyen Schaar,
Die mich verfolgt. Wo ist ihr ew'ger Quell,
Der unerschöpft die finst'ren Schatten sendet?
Daß ich den Blick in seine Fluthen tauche,
Daß ich den Tag mit seinen Strahlen fliehe,
Der mich verhöhnt. —

Weh mir! ich kann nicht weiter —
Der träge Fuß folgt meinem Willen nicht;
Das Auge ächzt nach Ruhe. Harter Fels,
So stütze du die müde Majestät;
Sei du ein Kissen dem zerschlag'nen Leib
Und gieße neue Kraft in meinen Busen
Zu neuem Schmerz. — Sei mir willkommen, Schlaf;
Den König flohst du scheu im gold'nen Hause,
Den Flüchtling trittst du freundlich wieder an.
Wie, oder grüß' ich deinen finst'ren Bruder,
Der mir sich naht in trügerischem Kleid,
Der aufsteigt, daß er meine Fackel senke?
Ein Schauder füllt mein Herz. Er ist's; hinweg!
Umsonst! ein Opferthier, lieg' ich gefesselt
Zum Fest der Götter. Rettung winkt mir nicht;

Ihr Herz ist ohne Mitleid, ihre Hand
Zu hoch dem Widerstande. Nun wohlan,
So will ich dulden. Nahe, Sohn der Nacht,
Du finst'rer Knabe, sei auch du willkommen!

(Er sinkt auf das Felsstück im Vordergrunde und schläft ein.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Die Gegend am Meere; der Morgen dämmert. Polykrates liegt noch schlummernd da; nach einer Weile treten Sophronia und Mysis auf.

Mysis.

Sei ruhig, meine Mutter; klage nicht
Voll Ungeduld die hohen Götter an,
Daß sie ein Leid nicht zürnend Dir bereiten,
Der Thränen werth.

Sophronia.

Geht über alles Maaß
Nicht dieses Leid schon? Unbeglückt gewiß
Ist, wer im Schmerze seine eig'ne Thorheit
Noch schelten muß, die ihm das Leid bereitet.
Ach, wäre Krates nimmer meinem Ruf
Gefolgt, den Weg betretend in die Stadt,
Zu dem ich rieth mit thörichtem Verlangen!
Nun kehrt er nimmer. Ja, ein böser Gott
Gab uns den falschen Ring; ich weine nun
Um Haus und Mann.

Mysis.

Der Vater kehrt gewiß,
Und leicht baut dieses Haus sich wieder; dann
Bist Du getröstet. Komm, von jenem Hügel
Schweift weit der Blick umher; dort werden wir
Zuerst den Vater grüßen, wenn er naht.
Ihr Götter!

Sophronia.

Wer ist dies?

Mysis.

Welch ein Geschick
Führt diesen fremden Mann an unsern Strand?

Sophronia.

Komm, laß ihn ruhn!

Mysis.

Verweile noch! mich dünkt,
Ein wunderbares Loos verkünden uns
Die Zeichen seiner Stirn. Mit reicher Lust
Erfüllten ihm die Götter einst das Herz,
Mit reichem Leide dann, und wie es scheint,
Besiegte Gram die Lust.

Sophronia.

Komm, folge mir!
Was kümmert uns noch fremdes Weh; genug
Des eignen Leid's füllt uns den Busen schon. (Ab.)

Mysis.

Wenn Mißgeschick auf rauhem Pfade Dich
An unsern Strand geführt, so sei willkommen.
Gefährten sind wir dann; dann können wir
Im Zwiegespräch des Leides Kunde tauschen,
So fremdes Weh mit eignem zu beweinen.
Ja, sei gegrüßt. Dich führten strenge Mächte.
Wie hättest Du den rauhen Felsen Dir
Zum Lager auserseh'n, wenn rauher nicht
Zuvor des Mißgeschickes Hand Dich traf!
So reiche Leidensbotschaft Deine Stirn

Auch kündet, spricht sie doch mit sanftem Wort
Mich an und heißt mich Liebes Dir bereiten.
(Sie pflückt von einem Strauche Blumen und streut sie umher.)
Nimm diese Blumen. Legest Du im Gram
Zur Ruh' Dich hin, sei freundlich Dein Erwachen. (Ab.)

Zweite Scene.

Polykrates
(erwachend.)

Noch einmal grüß' ich dieser Sonne Strahl,
Der aus den Wogen dringt. Ihn rief ich oft,
Mein Glück zu schauen, über meine Fülle
Des Lichtes Schimmer glänzend auszugießen
Zur Lust der Menschen, zu der Götter Neid.
Nun steigt er unerfleht und gießt verhöhnend
Des Lichtes Fluth auf meinen Jammer aus,
Zum Spott der Menschen und erzürnter Götter.
Weh mir! Muß ich denn noch im Lichte weilen?
Ihr Ew'gen, wen der erdgebornen Menschen
Traf solch ein unermeßlich Leid, wie mich?
Und doch war nicht mein Grämen stark genug,
Den Busen mir zu sprengen? Welch ein Weh
Hat euer Wille mir denn noch verhängt,
Dem ich erliegen soll? — Du rauher Fels,
Vorüberwandelnd goß die heil'ge Nacht
Auf Dich der Thränen herben Thau herab,
Auch meiner Thränen Fluth gieß' ich auf dich
Hinab, bis dem erschöpften Born zuletzt
Das Leben selbst entströmt. — Wer nahte hier
Mit mitleidsvollem Sinn? Wer streute mild
Um mich die holden Blumen tröstend aus?

Kehr' wieder, freundliche Gestalt; laß mich
Der Mitempfindung sanftes Weinen schauen;
In deinen Schooß laß meine Thränen fließen;
Laß still an deiner Brust mein Leben fliehn!
Wie! wähn' ich mitleidvoll die Götter noch?
In meines Glückes Tagen traten froh
Der Freunde viel zu mir; in meinem Schmerze
Ist nur der starre Fels Gefährte mir,
Und einsam muß ich sterben.

Dritte Scene.

Polykrates; Mysis.

Mysis.

Schon entwich
Der Schlummer ihm, und Gram nur, wie es scheint,
Beugt ihm das Haupt noch auf den Felsen nieder.
Sei mir gegrüßt!

Polykrates.

Wer bist Du? Welch ein Gott
Lenkt Deinen Fuß hierher?

Mysis.

Nicht bin ich fremd
An diesem Strand! Aus jenen Trümmern baute
Einst sich des Vaters Haus; hier bin ich heimisch
Und heiße Dich als unsern Gast willkommen.

Polykrates.

Nicht immer ist es rathsam, auf die Schwelle
Den fremden Mann zu führen; dem Verderben
Erschließest Du oft gastlich Deine Thür.

Mysis.

Mit rauhem Worte heischt der falsche Mann
Des Mitleids Gab'; sein Blick nennt den Verrath,
Und selbst im Schmerz birgt er die Tücke nicht.
Ihm schließt kein Haus die Pforte freundlich auf,
Und ungetröstet muß er weitergehn;
Aus Deinen Zügen aber redet laut
Ein edler Geist mich an; in Deinem Busen
Kann keine Tücke wohnen; Dir erschließt
Zum Unheil nimmer sich ein gastlich Haus.
Ich weiß nicht, wer Du bist, ich sah Dich nie,
Und doch drängt sich mein Herz Dir fröhlich zu;
Vertrauend ruht mein Blick auf Deinen Lippen;
Es horcht mein Ohr mit Lust der süßen Stimme,
Und gern sucht meine Hand die Deine auf.
Komm, laß uns ruhn in dieser Felsen Schirm,
Vom kühlen Hauch des Meeres angeweht.
Hier bietet Moos den weichen Sitz. Wenn nicht
Im Uebermuth, ich weiß nicht wessen Wille,
Die Hütte uns zerstört, so lüd' ich froh
In ihres Daches Schatten jetzt Dich ein.
Komm!

Polykrates.

War es Deine Hand, die diese Blumen
Um mich gestreut?

Mysis

Erfreute Dich ihr Duft,
So laß mich jetzt den Kranz Dir winden. Komm!
Vom kühlen Thau der Nacht noch schimmernd, wird
Der Blumen Schmuck mit Wohlgeruch Dich laben.

(Beide setzen sich auf das Felsstück im Vordergrunde: Mysis bindet einen Kranz.)

Polykrates.

Ach, wüßtest Du, wie mich die Götter hassen,
Du reichtest mir nicht freundlich Deine Hand,
Und flöchtest meiner Stirne nicht den Kranz;
Du wendetest Dich schaudernd von mir ab,
Entweichend aus des Unbeglückten Nähe.

Mysis.

Ob hassend auch die Götter Dich verfolgten,
Doch schlöß' ich nimmer Dir die Pforte zu,
Ungastlich Dich von unsrer Schwelle weisend.

Polykrates.

Und hegtest Du nicht Sorge, daß ich, weilend,
Von meiner Leiden Fülle einen Theil
In Deinen Busen legte? Wen die Götter
Zu Leiden ausersehn, dem darf der Mensch
Nicht ungestraft mit Freundlichkeit sich nah'n.

Mysis.

Der Unbeglückte darf den Unbeglückten
Mit Trostesworten ohne Sorge grüßen,
Und Hand in Hand mit ihm die Straße gehn.

Polykrates.

Der ist nicht unbeglückt, der noch im Busen
Für fremde Schmerzen Trostesworte weiß.

Mysis.

Das Wort, das tröstend fremdem Leide tönt,
Klingt heilend zu dem eignen Busen wieder,
Besänftigend des Herzens Ungeduld.

Polykrates.

Doch wessen Brust ein maßlos Weh erfüllt,
Der will nicht Trost, der klagt mit Ungestüm
Die Götter an, die ihm das Leid verhängt.

Mysis.

Kein maßlos Weh verleih'n die Himmlischen.
Traf Dich im Haus' ein Leiden, das mit Unmuth
Den Busen Dir erfüllt, so tritt hervor,
Der Tröstung Worte reden laut Dich an
Aus jedes Haines Rauschen, aus des Meeres
Bewegten Wellen, aus dem Weh'n des Sturmes,
Des wilden Donners Rollen; überall
Spricht eines Gottes mitempfindend Herz
Zu Deinem Leid.

Polykrates.

Mir schweigt des Gottes Mund.
Wer des Palastes goldgeschmückten Bau
Um sich in Trümmer stürzen sah, der achtet
Des schwanken Daches grüner Zweige nicht,
Das auch dem Haupt des Bettlers sich erbaut;
Wem aus den Armen neid'scher Götter Hand
Die Gattin riß, den Sohn, den edlen Freund,
Der lächelt nicht, wenn ihm die Quelle rauscht,
Wenn ihn begrüßt der fremden Lippe Ruf.
Wem einer Krone Schmuck vom Haupte fiel,
Der freut sich nicht des Kranzes eitler Zier;
Der kann mit strengem Vorwurf nur die Blicke,
Die Hände heben zu des Himmels Wölbung
Und von den Ew'gen, die sein Herz verwöhnt,
Mit Ungestüm sein Gut zurückbegehren.

Mysis.

Unwandelbar ist nur der Götter Loos;
Dem erdgebornen Menschen aber ward
Kein Recht verliehn auf seines Glückes Dauer.
Er achte jedes Gut nur als geliehn,
Und es gewinnend, rüste sich sein Herz,

Dereinst es zu verlieren, daß die Stunde,
Die finstre, ihm gefaßt begegnen mag.

Polykrates.

Dann ziemt es sich, die Gaben zu verschmähn,
Die frohe Boten auf die Schwelle legen,
Daß der Beschenkte nicht, mit Leidenschaft
Sich freuend, Sorge stets im Busen hege,
Des Untergangs gewiß.

Mysis.

Der Mensch erfreue
Mit Maaß sich des Besitzes, und erdulde
Mit Heiterkeit, wenn der Verlust ihn trifft.

Polykrates.

Du fühltest nie ein Leid, Dir raubten nie
Die Himmlischen ein froh gepflegtes Gut:
Du liebtest nie und sahst den Liebling scheiden.
Geh, Du bist hart und kalt. O, ew'ge Götter,
Der trägt kein menschlich Herz in seiner Brust,
Der lächelnd von des Scheiterhaufens Flamme
Des Lebens holden Schmuck ergriffen sieht!

Mysis.

Mit rauhem Worte triffst Du mir das Herz.
Den Liebling hielt ich froh umfaßt; doch ach!
Ein streng' Geschick riß ihn von meinem Busen,
Und Kummer ward Gefährte mir.

Polykrates.

Du weinst?
Weinst Du dem eignen Schmerze diese Fluth?

Mysis.

Der Vater lehrte mich die Worte nur,
Die Du vernommen. Ach, ich fühle selbst:

Darf auch der Mensch nicht von den ew'gen Mächten
Die Güter wiederforden, die sie streng
Ihm nahmen, darf er doch mit milden Thränen
Den Raub beweinen. Nimm den Kranz jetzt hin;
Er kühle Deine Stirn. Eh noch die Sonne
Des Thaues Tropfen von den Blumen küßt,
Berühre heilend Dir ein Gott das Herz
Und trage jedes Weh aus Deiner Brust. (Sie bekränzt den König.)

Polykrates.

Womit tausch' ich die Gabe Deiner Hand?
Nimm diese Frucht, die hier am Strauche prangt.
(Er pflückt eine Frucht von einem nahen Strauche.)
So ganz bin ich des Eigenthums beraubt,
Daß ich, Dich zu erfreu'n, ein schlechtes Gut
Vom Boden greifen muß. Du zauderst? Nimm!
Dich labe süß die Frucht und lasse Dich
Von jedem Weh genesen, das Dich quält.
Nimm!

Mysis.

Unheilvoll ist Dein Geschenk; die Frucht
Hegt Gift in ihrem Busen. Schlaf bestrickt
Dem Kostenden den Sinn und führt ihn schnell
Hinunter in der Todesgötter Haus.

Polykrates.

Was sagst Du?

Mysis.

Wirf die falsche Frucht von Dir!
Mit Schauder seh ich sie in Deiner Hand.

Polykrates.

Ich selbst vernehme schaudernd Deine Worte.
Der Tod, so sagst Du, faßt den Kostenden?

Mysis.

Kein Gott ruft in das Leben Dich zurück,
Trau'st Du der Lockung dieser tück'schen Frucht.
Doch sieh, die Mutter winkt mir. Lebe wohl!
Willst Du nicht mit mir gehn, so wende Dich
Hinunter an den Rand der See. Hier sendet
Die Sonne glühend schon den Strahl herab,
Dort fächelt kühl der Wind um Deine Stirn. (Ab.)

Vierte Scene.

Polykrates.

Den Tod hegt diese Frucht in ihrem Schooß?
Dann sollt' ich falsch sie nennen, unheilvoll.
Denn als der Güter bestes achtet' ich
Das Leben stets. Doch ach! nenn' ich es noch
Ein theures Gut? Verkündigend den Haß
Der Himmlischen, wich einst ein fremder Mann
Aus meinem Haus', das gastlich ihn gehegt,
Und ließ die Furcht im Busen mir zurück,
Daß aus des Himmels Höhen unversehens
Der Blitz vernichtend stürze auf mein Haupt.
Da warf ich, um der Götter Haß zu wenden,
Was mir an Gütern theuer war, von mir,
Schied von der Gattin mich, dem Sohn, dem Freunde,
Trug in mein Haus der Fackel Brand und legte
Der Herrschaft Zeichen ab. O thöricht Werk!
Wie konnt' ich reizend noch das Leben wähnen,
Beraubt des holden Schmuckes ganz, womit
Die Götter mir es liebreich einst geziert.
Das ist kein Leben, nur die Sonne schaun!
So gab ich, mich beraubend, mir den Tod,
Und geh', mein eignes Grabmal, nur dahin,

Ein eitles Bild nur dessen, der ich war.
Nein, schöne Frucht, Du bist voll Unheil nicht,
Hegst nicht den Tod im Busen. Schnell führst Du
Den Kostenden die dunklen Stufen nieder
An jene Pforte, die sich schon erschloß
Dem Liebsten, was im Leben mich erfreute.
Willkommen heißt mich dort der edle Freund,
Verzeihend sinkt die Gattin an mein Herz,
Und ehrfurchtsvoll naht mir der Sohn. So giebst Du
Mit seinen Gütern mir das Leben wieder.
Sei denn mein letztes Mahl. Noch einmal grüß' ich
Mit müdem Blick der Sonne milden Schimmer —
Dann steig' ich nieder in des Orkus Nacht. (Ab.)

Fünfte Scene.

Offener Platz, wie in der dritten Scene des vorhergehenden Aufzuges; im Vordergrunde ist ein Zelt errichtet; im Hintergrunde die Trümmer des Palastes. Aegeus und Aratus treten von verschiedenen Seiten auf; dem Letzteren folgen Knaben, welche die Krone, die Kette, den Mantel, das Schwerdt und den Dolch des Königs tragen.

Aratus.

Noch einmal kehr' ich, Herr, zu Dir zurück,
Bring' Dir noch einmal diese gold'nen Zeichen
Und bitte Dich, Gebieter uns zu sein.

Aegeus.

So heiß' ich Dich noch einmal wieder gehn;
Denn nimmer darf ich diese Krone tragen,
Nie meinen Leib mit diesem Schmuck bekleiden;
Geh!

Aratus.

Nimm sie, Herr; Du bist des Vaters Erbe,
Und alle seine Güter sind nun Dein.

Aegeus.

Er hinterließ mir scheidend nur den Schmerz,
Und diesen Dolch möcht' ich von Allem wählen,
Daß ich ihm folge in das Reich des Todes.

Aratus.

Besiege Deinen Kummer, edler Fürst.
Die heitern Lebensgötter steh'n um Dich
Und bieten ihre Kränze froh Dir an.
Nimm sie und schmücke fröhlich Dir das Haupt.

Aegeus.

Ja, leben will ich; denn die Mutter fordert
Des Sohnes Arm.

Aratus.

Und weißt Du Keinen sonst,
Der Deinem Herzen theuer, dem Du scheidend
Die Augen füllteſt mit der Thränen Fluth?

Aegeus.

Ach, welche Wünsche weckst Du mir im Busen!

Aratus.

Erbau' das Haus des Vaters wieder, nimm
Besitz von seinem Eigenthum, und führe,
Wer lieb Dir ist, in Deine Wohnung ein.

Aegeus.

Nein. Dort an jenem Strande, wo mich einst
Der Arm der Liebe froh umfing, will ich
Genügsam mir die kleine Hütte bauen;
Dorthin führ' ich die leiderfüllte Mutter,
Und sanft sie tröstend, will ich selbst vergessen,
Worauf mein Herz sich sorglos einst gefreut.

Aratus.

Dort wird die Reu' Dein Gast beständig sein.
Zum Ruhm geboren, wirst Du Leid empfinden,
Siehst Du in Niedrigkeit die Tage flieh'n.

Aegeus.

Dem Vater schwur ich einst, Du kennst den Schwur;
So muß ich jetzt entsagen.

Aratus.

Nimmer bringt
Der Arm des Vaters strafend aus der Gruft.

Aegeus.

Der Götter Hand greift aus den Wolken nieder
Und straft, Verderben bringend, den Verrath.

Aratus.

Voll Hoffnung sucht' ich Dich, soll ich Dich nun
Voll Leid verlassen?

Aegeus.

Leidvoll scheid' ich selbst.

Aratus.

So nenne, wenn Du selbst entsagend fliehst,
Den Mann mir, der die Krone würdig trägt.

Aegeus.

Den Fischer rufe, den der Götter Fügung
Jüngst wunderbar in unser Haus geführt.
Ich hörte längst von ihm aus holdem Mund.
In Niedrigkeit geboren, trägt er doch
Die gold'ne Krone würdig auf dem Haupt. (Aratus ab.)

Sechste Scene.

Die Vorigen, ohne Aratus.

Aegeus.

Mit ihm tausch' ich mein Loos Er wohne hier
Im Sitz der Fürsten, fülle sich das Haus

Mit dem Tribut, den Meer und Land ihm spenden,
Und walte fröhlich über dieses Land.
Ich aber will von diesen Höhen steigen
Zum Strand hinab, das Ruder dort ergreifen
Und, durch die Fluth den leichten Nachen führend,
Mit eigner Hand des Tages dürftig Mahl
Mir fischen aus der Tiefe reichem Schooß.
Wenn dann am fernen Saum der blauen See,
Vom sanften Duft der Sonne mild umweht,
Die Stadt erscheint, Palast sich an Palast,
Sich Tempel dicht an Tempel schimmernd reiht,
Und siegend ihre goldgeschmückten Zinnen
Die Fürstenwohnung in die Wolken hebt,
Dann will ich glauben, daß der Nebel nur
Ein täuschend Bild vor meine Augen führe,
Und wie das Herz voll Sehnsucht auch mir schlage,
Den Nachen abwärts lenken, bis die Ferne
Mit ihrem Schleier still den Glanz verhüllt,
Die Nacht mit ihrem Schatten ihn bedeckt.
Entsagen will ich allen frohen Wünschen,
Die mir das Herz einst ungestüm geschwellt,
Daß ich hinausfloh in die stille Nacht,
Mit Thränen aufsah zu dem Licht der Sterne
Und mit den Armen über Meer und Land
In die verhüllte Ferne fordernd griff.
Ich will im engbegrenzten Raum der Hütte,
Im schlechten Kleid' vergessen, daß ich einst
Den Erben eines Königs mich geglaubt.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Hylas.

Aegeus.

Du nah'st allein?

Hylas.

Herr —

Aegeus.

Band mein Wille nicht
Dich an den Schritt der Fürstin? Weh Dir, traf
Die unbewachte Königin ein Leid!

Hylas.

Die Herrscherin bedarf nicht mehr des Hüters;
Denn jedem Leid, vor dem das Herz sich ängstigt,
Ward sie entrissen durch der Götter Hand.

Aegeus.

Ist meine Mutter todt?

Hylas.

Sie ist nicht mehr.

Aegeus.

O ew'ge Götter, welch ein neues Weh!
Den Thränen um des Vaters Untergang
Folgt jetzt die Fluth um meiner Mutter Fall.
Doch wie geschah es? Warum führtest Du
Die Fürstin nicht am Abgrund sanft vorbei,
Der sie bedrohte? Warum hemmtest Du
Mit eigner Brust den Pfeil des Todes nicht?

Hylas.

Ich folgte, Herr, dem Schritt der Herrscherin
Mit leisem Fuß zum Felsenabhang hin,
Der steil sich in die Wellen niedersenkt.
Dort sank sie auf den Rasen, lehnte ächzend
Den Leib, wie müde, an den rauhen Stein
Und sich hinaus auf die bewegte See;
Dann schloß sie ihre Augen. Fürchtend naht' ich;
Doch ros'ger Schein umzog noch ihre Wangen,
Noch flossen häufig Thränen, leise Seufzer

Entflohn dem Busen noch von Zeit zu Zeit.
Doch auch die Seufzer schwiegen, auch die Fluth
Der Thränen hemmte sich; ein leichter Tropfen
Hing schimmernd nur an ihren Wimpern noch.
Da schmückte ihren Mund ein sanftes Lächeln,
Da hob sie eine Weile sanft den Arm,
Als trete freundlich ein geliebter Mensch
Mit Gruß zu ihr, dem sie Willkommen böte.
Und Sorge faßte mich, als auch das Lächeln
Von ihren Lippen wich, und regungslos
Die Fürstin an dem Felsen lehnte; doch
Noch färbte tröstend sanftes Roth die Wange,
Des Lebens Zeichen; und so stand ich schweigend,
Den Schlaf behütend, des Erwachens harrend.
Weh mir! des Morgens heller Schimmer malte
Mit falschem Roth die Wange nur. Als sich
In einer Wolke Schooß die Sonne barg,
Da schwand der trügerische Schein, da saß
Die Königin mit bleichem Antlitz da;
Sie athmete nicht mehr.

Aegeus.

Weh!

Hylas.

— Sie war todt.

Aegeus.

Erreicht ist so, was ich mit reichen Opfern
Erflehte; meine Mutter weint nicht mehr.
Doch mir schwillt immer mehr und mehr das Herz
Von herbem Kummer an. Fort, fort von hier!
Hier bringt mir jede Stunde neues Leid.

Hylas.

Vergönne, Fürst!

Aegeus.

Was willst Du, Knabe, noch?

Hylas.

Der Vater hatte, eh' der Herrscher mich
Zu seinem Dienst in den Palast berief,
Mich auserseh'n, ihm auf das Meer zu folgen,
Durch dessen Wogen er von Land zu Land
Den Nachen lenkt, des Kaufmanns Güter fahrend;
Dem König dient ich treu, doch immer zog
Des Herzens Wunsch mich auf die See hinaus,
Und mit Verlangen folgte stets mein Blick
Den flieh'nden Schiffen auf der nassen Bahn.
Am Strande liegt des Vaters Nachen wieder
Und rollt die Segel auf zu neuer Fahrt,
Jetzt schwellt die Lust mir mächtiger das Herz,
Jetzt fesselt mich das strenge Wort nicht mehr
Des edlen Königs; Herr, jetzt laß mich ziehn!

Aegeus.

Zieh fröhlich hin; und wie der Insel Rand
Vor Deinem Blick herabsinkt in die See,
Verschwinde Deinem Herzen die Erinn'rung
Des unermess'nen Weh's, das diesem Hause
Die Himmlischen gesendet.

Hylas.

Herr, leb' wohl! (Ab.)

Aegeus.

Die Fischer nahn. Nun soll des Edlen Haupt
Des goldnen Schmuckes länger nicht entbehren.

Achte Scene.

Die Vorigen ohne Hylas; Aratus; Krates; Lyskas; die Fischer.

Krates.

Du hieltest uns an dieser Stätte noch,

Um nach Vollbringung einer heil'gen Pflicht
Auf ewig diese Trümmer zu verlassen
Und uns zu folgen. Hast Du jetzt vollendet,
Was Pflicht Dir war? Begleitest Du uns jetzt?

Aegeus.

Noch ein Geschäft blieb mir. — Des Vaters Wille
Verbot mir einst, nach seinem Untergang
Das reichste seiner Güter mir zu wählen,
Den Schmuck, der den, um dessen Haupt er glänzt,
Zum Herrscher dieses schönen Landes macht.
Entsagen muß ich nun; doch nimmer scheid' ich,
Bevor ich nicht in eine sichre Hand
So theures Gut gelegt. Dir trau' ich froh;
Nimm Du den reichen Schatz.

Krates.

Zu welchem Ziele
Strebst Du, mich so begabend, hin?

Aegeus.

Du sollst,
Mit dieser Zier Dich schmückend, König sein.

Krates.

Ihr Götter! Nie begehrt' ich solchen Glanz,
Und ihn erlangend geb' ich gern ihn auf.
Ein andres Haupt such' auf dem Eiland Dir,
Das lieber trägt und würd'ger diesen Schmuck.

Aegeus.

Du trägst die Krone würdig; nimm sie hin.

Krates.

Ich bin ein schlichter Mann nur, weiß allein
Das leichte Ruder in der Hand zu schwingen,
Den Kahn zu führen durch die See, das Netz

Zu werfen; ach, der Herrschaft schwer Geschäft
Erfüllte mir das Herz mit bitt'ren Sorgen.

Aegeus.

Dein Ruhm erklänge aber weit umher;
Es folgten tausend Diener Deinem Willen,
Und reich're Schätze füllten Dir das Haus,
Als je Du wünschtest.

Krates.

Nie verlangt' ich mehr,
Als mir die Götter freundlich schon verliehn.
Mich liebt ein Weib, ein Kind, ein edler Freund.
Und eine Hütte baut sich mir, die traut,
Was meinem Herzen theuer ist, umschließt.

Aegeus.

Bedenke; viel raubt Dir der Götter Hand,
Wenn sie von Deiner Güter kleinen Zahl
Nur eins Dir nimmt; hier kannst Du Vieles missen,
Und bist noch immer glücklich, reich genug.

Krates.

Des Armen Loos weckt nicht der Götter Neid.
Der Hütte eilt das Unglück schnell vorbei
Und pocht an des Palastes goldne Thür.

Aegeus.

Wie, sandten nie die Götter Dir ein Leid?

Krates.

Was sie mir raubten von der kleinen Habe,
Gab mir die Hand des Freundes schnell zurück:
Das Netz, den Kahn; so lebt' ich sorgenlos.
Bräch' auch der wilde Sturm die Hütte selbst,
Ich würde nimmer ohne Obdach sein.

Aegeus.

Doch meinst Du nicht, daß sie auch reich're Güter

Dir rauben können, die sie einst verliehn?
Wo findest Du dann Trost im armen Haus?

Krates.

Ich bin ein Mensch und wähnte nimmer je,
Daß ohne Wechsel sei des Menschen Loos.
Darum umfing ich nie mit Leidenschaft
Ein Gut, das mir die Götter freundlich gaben:
So werd' ich nie mit Leidenschaft entbehren,
In Lust und Leid gelassen sein und heiter.
Das, dacht' ich immer, ziemt dem Mann, das hebt
Zum hohen Sitz der Ew'gen ihn empor.

Aegeus.

Ein großes Wort tönt mir von Deinen Lippen,
Und einem Herrscher, wie mich dünkt, vor Allen
Geziemt es, zu erwägen, was Du sagst.
Ach, wärst Du meines Vaters Freund gewesen!
Er hätte nimmer, Deinem Worte folgend,
Sein reiches Glück mit eigner Hand zerstört.
Ach, dürft' ich, selbst die Krone tragend, Dich
Freund nennen. Doch jetzt fühlt mein Herz es klar,
Du bist der Herrschaft werth; so nimm sie hin.

Krates.

Ich würde rathlos stehn. Wenn unverständig
Ein Mann sich drängt auf diese steile Höhe,
Büßt er mit jähem Fall sein kühnes Wagen.

Aegeus.

Du drängst Dich unverständig nicht hinauf.
Es führt der Götter Rathschluß Dich. Verachte
Nicht das Geschenk, das freundlich sie verleihn.

Krates.

Ist es der Ew'gen Wille?

Aegeus.

Traue mir.

Krates.

Erfüllen seh' ich sich, was mir prophetisch
Aus eines fremden Weibes Mund einst klang.
So nehm' ich an, was Deine Hand mir reicht;
Doch fröhlicher begrüß' ich einst die Stunde,
Die mich von diesem Glanz entkleiden wird.

Aegeus.

Dem Volke zeig' Dich jetzt im goldnen Schmucke
Und höre Gruß und Schwur aus seinem Mund.
Dann folge mir zum Strand'. Dort will ich mir
Die Hütte wieder bau'n, die Du bewohnt;
Du aber kehrst mit Deiner Gattin fröhlich
Zu dem erhabnen Herrschersitz zurück. (Alle ab.)

Neunte Scene.

Die Gegend am Meere.

Polykrates

(auftretend.)

Eh' noch des Todes Hand auf meine Blicke
Den dunklen Schleier hängt, auf meine Lippen
Ein ew'ges Schweigen legt, schau' ich empor
Und sage Dank den Himmlischen. Dank euch!
Ihr gabt aus eurer Fülle freundlich mir
Ein reiches Leben, bautet glänzend mir
Die weite Wohnung auf, die Hallen füllend
Mit goldnen Siegstrophä'n; ihr stelltet hoch
Vor allem Volk mich auf dem Herrschersitz;
Aus fernen Ländern führtet ihr die Gäste
Auf meine Schwelle, meinen Glanz zu schaun,
Die, scheidend, mit geschwätz'gen Zungen, froh

In aller Welt von meinem Ruhm erzählen;
Ihr gabt, was stets dem erdgebornen Menschen
Das liebste dünkt von allen ird'schen Gütern,
Die Gattin mir, den Sohn, den treuen Freund.
Doch im Besitz des Glückes trat mich oft
Mit ernstem Wort die finstre Sorge an;
Bekümmert dacht' ich oft, mit welchem Schmerz
Ich einst verlassen müßte diesen Glanz.
O güt'ge Mächte, freundlich lehrtet ihr
Kurz vor dem Scheiden mich, wie nichtig sei
Der ird'schen Güter Werth. Ihr nahmt vor mir,
Was mir das Liebste war, von dieser Welt.
Nun scheid' ich lächelnd, schließ' gelassen nun,
Mit Heiterkeit des Lebens Pforte zu
Und folge froh des Todes finstrem Boten.
(Er setzt sich auf das Felsstück im Hindergrunde.)
Hier will ich ruhn, so lang' der ird'sche Leib
Noch die gefang'ne Seele birgt. O Götter!
Euch nenn' ich mild und freundlich; ihr gebt mir
Nach frohem Leben einen sanften Tod.

Zehnte Scene.

Nach einander treten auf: Sophronia, Mysis, Aegeus, Krates, Lysias, die Fischer, Sklaven, Gefolge.

Sophronia.

Mysis, wo bist Du?

Mysis.

Meine Mutter —

Sophronia.

Komm!

Von jenem Hügel gießt ein reicher Strom
Von Menschen sich herab, zum Strande lenkend.
Schon sah ich Krates, Lysias und die Fischer,

Und irrt' ich nicht, den fremden Jüngling auch,
Um den Dein Herz mit Sorge jüngst sich füllte.

Mysis.

Ihr Götter!

Sophronia.

Komm! Mit reichem Glanz beladen,
In königlichem Prunk, naht Krates sich,
Und Sklaven folgen ihm. Ach, alles Leid
Flieht meine Brust nun, da er wiederkehrt.

Mysis.

Komm, fremder Mann, folg' meinem Schritt; vielleicht
Flößt dieser Freuden-Anblick Trost Dir ein.
Weh! er ist todt; ein sterbend Opfer schmückt' ich,
Als ich den Kranz um seine Stirne flocht;
Des Trostes nicht bedarf sein Busen mehr.
Vernahmst Du meine Worte nicht, die warnend
Die unheilvolle Frucht Dich meiden hießen?
O welchen Kummer mischt Dein schneller Tod
Nun meiner Freude!

Aegeus.

Mysis! — Ew'ge Götter!
Dies ist mein Vater. Welcher Gott entriß
Den Flammen Dich und lenkte Deinen Fuß
An diesen Strand?

Polykrates.

Mein Blick ist dunkel schon,
Doch sanft trifft noch ein leiser Ruf mein Ohr.
Es ist des Sohnes Stimme; tönt sie mir
Schon aus des Todes Nacht entgegen, oder
Ruft sie mir aus dem Licht des Lebens nach?

Aegeus.

Noch weil' ich in der Sonne Strahl. Ich halte
Dich auf des Lebens Schwelle fest. Du darfst
Nicht meiner Mutter folgen in den Tod.

Polykrates.

Stieg sie hinab?

Aegeus.

Sie starb.

Polykrates.

So lebe wohl!

Sei Du beglückt, wie ich einst, herrsche froh.

Aegeus.

Nie werd' ich König sein. Einst schwur ich Dir,
Nie mich zu schmücken mit der Krone Glanz,
Verliehst Du sie mit eigner Hand mir nicht.

Polykrates.

Entwichen ist die Kraft schon meiner Hand,
Daß sie die Last der Krone nicht mehr hebt;
Doch lös' ich Deinen Schwur; nimm hin den Schmuck,
Sei Herrscher. — Still, mich dünkt, aus jenem Schatten
Tritt Archidamia freundlich zu mir her.
Sie ist's; es naht sich Polydor; ihr Götter,
All' meine Lieben! wie beglückt bin ich! (Er stirbt.)

Aegeus.

Er stirbt; weh mir! Zum zweiten Male raubt
Den theuren Vater mir der Götter Hand.

Krates.

Du darfst den Schmuck jetzt tragen; nimm ihn wieder.

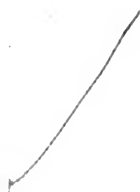
Mysis.

Nimm freundlich meine Hand.

Aegeus.

Mit bitt'rem Schmerz

Empfang' ich diese Zier und Deinen Gruß;
Ich grüße weinend das ersehnte Glück.
Mischt Eure Thränen meinen. Ach, hier starb
Ein Mann, groß, edel, weis', gerecht und mild,
Und fehlt' er ja, so war es nur, daß er
Zu groß geachtet ird'scher Güter Werth.
So führt' er in der Leidenschaft der Furcht
Sich selbst zum Untergange feindlich hin.
Nun ruht sein Herz, das einst in Lust und Liebe,
In Haß und Furcht sich ungestüm bewegt.
Uns aber, die wir trauernd um ihn stehn,
Lehr' sein Geschick die Nichtigkeit erkennen
Des ird'schen Glückes und gelassen tragen,
Was über uns der Götter Rath verhängt.




ÖNB
+Z136798807

